

# Der Kazike

Theaterstück

von

Christian Knieps

Feedback ist erwünscht - als Rezension oder per Mail an  
[christian@christianknieps.net](mailto:christian@christianknieps.net)

# Der Kazike

*Hæc dicit Dominus Deus meus: Pasce pecora occisionis, quæ qui possederant occidebant, et non dolebant, et vendebant ea, dicentes: Benedictus Dominus! divites facti sumus: et pastores eorum non parcebant eis. Et ego non parcam ultra super habitantes terram, dicit Dominus: ecce ego tradam homines, unumquemque in manu proximi sui, et in manu regis sui: et concident terram, et non eruam de manu eorum.*

*(Das Buch Sacharja, 11, 4-6)*

## Vorwort

Dies ist zwar der äußeren Form nach ein Drama, aber wie viele andere Beispiele zuvor aus der Weltgeschichte der Literatur keines, das über die Bühne gehen, sondern allenfalls sich einen Platz in den Köpfen erschrockener Menschen suchen sollte. Die blutrünstigen Szenen, die es enthält, könnten fortgenommen werden, doch welcher Schauspieler möchte diese immensen Schandtaten spielen, ohne sich abgrundtief schlecht zu fühlen? Daher ist es die Bitte des Autors, von einer visuellen Aufführung abzusehen. Die Erzählungen des Bartolomé de las Casas beruhen im Wesentlichen auf seinem Werk „Kurzgefasster Bericht von den Verwüstungen der westindischen Länder“, während die Geschichte des Kaziken eine Vermischung von verschiedenen Kaziken-Geschichten ist, deren Verknüpfungen die Imaginationen des Autors sind. Wenn man sich diese und weitere Kolonisationsberichte aus den letzten fünfhundert Jahren anschaut, dann erscheint es als Segen für die Welt, dass in der Zeit der Aufklärung der gedachte große südliche Kontinent nicht entdeckt wurde.

*Es ist Unglück genug, daß alle unsre Entdeckungen so viel unschuldigen Menschen haben das Leben kosten müssen. So hart das für die kleinen, ungesitteten Völkerschaften seyn mag, welche von Europäern aufgesucht worden sind, so ists doch wahrlich nur eine Kleinigkeit im Vergleich mit dem unersetzlichen Schaden, den ihnen diese durch den Umsturz ihrer sittlichen Grundsätze zugefügt haben.*

*(Georg Forster: Reise um die Welt)*

*Sie müssen treffliche Diener sein und von gutem Verstand, denn ich sah, daß sie sehr schnell alles nachsagen konnten, was ich ihnen vorsprach, und ich glaube, man könnte sie leicht zum Christentum bekehren.*

*(Christoph Kolumbus: Schiffstagebuch)*

## Personen

Bartolomé de Las Casas.

Juan Ponce de León, königlicher Beamter.

Hernando de Soto, Gouverneur.

Garcia de Lerma, Diener.

Francisco Pizarro, Konquistador.

Diego d'Almagro, erster Hauptmann.

Diego Velázquez, zweiter Hauptmann.

Nicolas de Ovando, Soldat.

Pánfilio de Narvárez, Soldat.

Roderigo Albuquerque, Soldat.

Pedros Arias d'Avila, Soldat.

Cristóbal de Olid, Soldat.

Francisco de Garay, Soldat.

Gonzales de Sandoval, Soldat.

Nuno de Guzmán, Soldat.

Francisco Montejo, Soldat.

Alfonso de Ojeda, Soldat.

Pedro de Villafuerte, Soldat.

Juan de Ampues, Soldat.

Gonzales Ximenes de Quesada, Soldat.

Sebastián de Benalcázar, Soldat.

Guacanagari, Kazike.

Coanabo, Kazike.

Behechio, Indio.

Hatuey, Kazike.

Elingue, Indio.

Daytama, Indio.

Indios.

## Einführendes Bild

*An einem im Hintergrund mit Palmen und Farnsträuchern umrandeten Strand, auf dem sich die anbrandende karibische See im weißen Sande verläuft, tritt der Dominikanermönch Bartolomé de Las Casas von der Seite auf und bleibt an einer Stelle im Sande stehen, wo ab und an das Wasser seine nackten Füße umspielt, die unter der Mönchsrobe hervorschauen. Indem ein leichter Wind mit den Palmblättern spielt, blickt sich Bartolomé voller Wehmut um und nur langsam findet er die Kraft, seine Worte zu bilden.*

**Bartolomé:**

Am dritten August vierzehnhundertzweiundneunzig ließ Cristóbal Colón im kleinen spanischen Hafen Palos die Anker seiner drei Schiffe lichten und segelte über den Atlantik, wo er am zwölften Oktober desselben Jahres die neue Welt entdeckte. Wir alle kennen das Datum jener beiden bedeutenden Tage, an denen sich das Bild der Erde grundlegend wandelte und eines der größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte seinen Anfang nahm! Doch zunächst möchte ich von den Menschen berichten, die Colón auf seiner Reise zu den Westindischen Inseln getroffen und kennengelernt hat, von den Eingeborenen auf den dem südamerikanischen Festland vorgelagerten Inseln. Alle Menschen dieser Erde wurden von Gott nach seinem Ebenbild erschaffen, allein sie unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Menschlichkeit und ihrer Kultur. Während die europäische stets den Hang verspüren lässt, dass sie sich durch frevelhaftes Verhalten gegenüber ihrem Glauben eine bessere Position innerhalb der Gesellschaft verschaffen kann, sind die Menschen, die Colón kennenlernte, von einem völlig anderen Schlag. Obwohl sie auf den Inseln keinen Götzen dienten und nichts von der christlich-göttlichen Lehre kannten, waren sie dem Herrn im Herzen näher als viele Christen in der alten Welt, deren Gehabe jedoch diese Zuwendung vorspielen sollte. Die Indianer hingegen kannten keine tödlichen Waffen, sondern nur jene, die ihnen halfen, Fische oder kleine Krebse zu fangen. Daher war ihnen jede Kriegskunst unbekannt und sie zeigten keinerlei Neigung, in diese Richtung eine Entwicklung zu unternehmen, wenn die Kolonisten sie späterhin nicht dazu gezwungen hätten. Dabei wären die Indianer durchaus zum Kriegshandwerk gerüstet gewesen, denn sie waren groß gewachsen und von gutem Wuchs, dabei schienen sie verständig und von einem Eifer beseelt, die Männer, die sie vom Himmel kommend glaubten, näher zu verstehen. Daher war ihre Gastfreundschaft, gleich wohin Colón sich auch wandte, allumfassend und er entschied zu Recht, dass ihnen ihre Mühen durch ein entgegenkommendes Wohlwollen zu vergelten seien. Colón war als Seefahrer ein Gesandter Gottes, ausgesandt, den universalen Heilsplan des Herrn als Teil und Werkzeug desselben zu verbreiten. Mit vielerlei Geschenken und herzlichen Gesten schaffte er ein Verhältnis gegenseitigen Respekts, ein Gefühl, das die ihm nachfolgenden Konquistadoren weder kannten noch achteten. Genauso wenig achteten diese Männer ohne Ehre die Natur, die den Indianern heilig war, denn sie verstanden sie als ihre Nahrungs- und Rohstoffquelle, aus der sie alles zum Leben bezogen: Felle für den Lendenschurz, einfachste Nahrung, Schilf für Liegematten und für die Hütten, Baumstämme für ihre Kanus, kurzum, dieser Landstrich schien vor der Ankunft der Europäer einer der gesündesten und reichhaltigsten zu sein, die unter der Sonne existierten! Daher ist es auch kaum verwunderlich, dass sich die Indianer in ihrem Glück fortpflanzten und die Inseln, die Colón auf seiner ersten Reise entdeckte und für die spanische Krone in Besitz nahm, dicht bevölkert waren, sodass man den Eindruck erlangen konnte, man wäre in einen Bienenstock hineingesegelt. Ich, Bartolomé de Las Casas, Dominikanermönch, kam erst Jahre später in dieses so anders aussehende Gebiet der Erde

und wurde zu einem dieser Konquistadoren, doch ich merkte bald, dass dies der eindeutig falsche Weg war, einer, den Gott niemals für die Menschen gewollt hätte. Nein, diese Indianer, die noch in ihrem natürlichen Zustand leben durften und die ich nach meiner persönlichen Erleuchtung traf, waren allesamt von einem äußerst schwachen und liebevoll naiven Charakter, sodass ich mir wünschte, alle wären auf die Art und Weise behandelt worden, wie jene Eingeborenen, die in ihren Kanus Colón mit offenen Armen entgegenruderten. Nie hat, soweit ich das beurteilen kann, ein Indianer einen Christen zuerst beleidigt oder ohne Grund körperlich angegriffen, sodass ich felsenfest behaupten kann, dass die Konquistadoren keine christlichen Menschen waren, sondern blutrünstige Monster, deren eiserne Ketten von ihnen absprangen, als im Jahre fünfzehnhundertvier Donna Isabella von Kastilien und León verstarb. Die nach Blut dürstenden Bestien waren auf die seligen Indianer freigelassen worden und weideten sich in den Folgejahren ohne Unterlass an den Qualen ihrer Opfer, auch wenn mir immer noch schleierhaft ist, warum dies alles geschehen musste!

*Bartolomé de Las Casas ab.*

## Erstes Bild

*Auf der Insel Hispaniola im Jahre des Herrn 1519, im palastartigen Haus des Gouverneurs Hernando de Soto. In einem Vorraum zum Besprechungszimmer wartet Juan Ponce de León auf Einlass zum Gouverneur. Auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes steht Garcia de Lerma, ein Diener des de Soto, und wartet auf weitere Befehle seines Herrn.*

**León** *indem er im Raum umhergeht:*

Eine durchaus prachtvolle Ausstattung hat sich der Gouverneur erarbeitet; und wie angenehm kühl es in diesem Haus hier ist! Wenn ich draußen nahe an den Minen wohne – oder ich muss besser sagen, dass ich dort wie eine Ratte hause –, dann schleicht sich die stickige Luft über alle Körperöffnungen in meine Seele und lähmt meinen Geist. Oftmals verlasse ich in einem wahnhaften Zustand mein großes Zelt und was muss ich als Erstes erblicken? Wie die unfähigen Sklaven irgendetwas von mir verlangen, das ihnen nicht zusteht. Ist es in einem derartigen Moment verwunderlich, wenn ich den Befehl gebe, die Bittsteller dem Teufel zu übergeben? Ist es das?

**Lerma** *der sich bei dieser direkten Frage von der Wand löst:*

Nein, ist es nicht! Immerhin sind wir die Herren über ein Pack von Sklaven, das einfach nicht arbeiten will! Wenn ich mir überlege, was wir ihnen Gutes tun, damit sie in allerhöchster Glückseligkeit leben können, dann frage ich mich nicht selten, warum sie nicht das akzeptieren können, was eindeutig auf der Hand liegt: dass wir das klügere und stärkere Volk sind und sie unsere Sklaven! Doch sie haben nichts Besseres im Kopf, als uns alle Nase lang Ärger zu bereiten, indem sie die Arbeit niederlegen oder uns gar anlügen, dass kein Gold oder Silber mehr zu finden

sei! Glaubt mir, León, ich habe in meiner kurzen Zeit in der neuen Welt bereits alle Arten der Ausreden gehört, die sich ein Mensch nur ausdenken kann!

**León:**

Doch zu unserem Glück durchschauen wir die meisten dieser Lügen und strafen sie für ihr Vergehen vor Gott!

**Lerma:**

Im tiefsten Innern muss ich zugeben, dass ich nicht glauben kann, dass auch nur ein Indio wahrhaftig den wahren Gott anerkannt hat. Sie sagen es nur, damit wir sie in Frieden lassen, und hoffen auf unsere Gutgläubigkeit, aber wenn ich ihr Verhalten uns und Gott gegenüber ansehe, kann ich ihnen ihre vorgetäuschte Haltung nicht abkaufen. Nein, mein Guter, die Indios haben einen äußerst verschlagenen Charakter und wir müssen jeden Augenblick unseres Lebens darauf Acht geben, dass dieser Charakter nicht zum Ausbruch kommt!

**León:**

Was sagt denn der Gouverneur zu den verschlimmerten Verhältnissen auf den Inseln?

**Lerma:**

Er kennt natürlich die Probleme, die die königlichen Beamten mit ihren Sklaven haben, und so sehr er auch bemüht ist, dass seine Untergebenen ihre Sklaven schonen, so sehr versteht er aber auch, wenn man den Indios eine Lehre erteilen muss. Immerhin leben und arbeiten wir alle gemeinsam für unser Königreich!

**León:**

Ihr sprecht Wahres, Lerma, ihr sprecht Wahres. Wie lange habe ich zugesehen, wie die Indios mir Tag für Tag Lügen aufstichteten, um das ausbleibende Gold zu rechtfertigen, aber es kam der Moment, in dem ich mir sicher war, dass es das Gold geben muss, und siehe da, als ich es erzwang, brachten sie mir am nächsten Tag eine ganze Kiste voll.

**Soto** *der unbemerkt eingetreten war:*

Und am nächsten Tag war die Kiste nicht einmal annähernd halb voll, oder?

**León** *sich tief verbeugend:*

Gouverneur!

**Soto:**

Erhebt euch, León. Aus welchem Grund seid ihr zu mir gekommen? Den weiten Weg aus dem Urwald?

**León:**

Wie ihr bereits erraten habt, war die Kiste am zweiten Tage kaum halb voll und ich wollte mich nicht damit zufrieden geben, da sie mir am Tage zuvor bewiesen hatten, dass es eindeutig mehr Gold in meinem Verwaltungsgebiet gab. Also nahm ich mir einen Kaziken zur Brust und drohte

ihm mit dem Tode, wenn er nicht bis zum Untergang der Sonne die Kiste füllen würde, doch er blieb bei der Meinung, dass es in diesem Gebiet kaum mehr Gold gäbe, als in dieser halbvollen Kiste versammelt sei.

**Soto:**

Ich hoffe, ihr habt ihm diese Lüge nicht durchgehen lassen?!

**León:**

Natürlich nicht, Gouverneur!

**Soto:**

Wie seid ihr vorgegangen, um die Wahrheit aus ihm herauszubekommen?

**León:**

Zuerst habe ich ihm ein Messer an die Kehle gehalten und gedroht, für jede Lüge einen kleinen Schnitt zu machen, doch er blieb sprachlos. Also schnitt ich ihm dreimal über den Hals und wartete auf eine Reaktion, doch er fiel in Ohnmacht. Ich wies zwei meiner Männer an, den Kaziken aufzuwecken, doch diesem fehlte die Kraft, von allein zu stehen, sodass die zwei Männer ihn halten mussten. Da der Kazike auf meine Frage erneut nicht antwortete, ließ ich seine Frau und seine beiden Söhne holen, die ich nacheinander und vor seinen Augen niederstach, doch der Frevler wollte nicht sprechen!

**Soto:**

Ein hartnäckiger Häuptling, der ohne Regung zur Wahrheit mit ansieht, wie seine Frau und Kinder sterben! Wie geht ihr weiter vor, León?

**León:**

Zuerst dachte ich an eine langsame Verbrennung des Kaziken, doch noch während ich nachdachte, erschlaffte sein Körper und er war tot. Ich muss wohl zu sehr in seinen Hals geschnitten haben, um an die Wahrheit zu kommen!

**Soto:**

Wenn ich euch richtig verstehe, habt ihr einen toten Kaziken und immer noch nicht die Wahrheit, wo das Gold versteckt ist?

**León:**

Ja, in diesem Moment fühlte ich mich leer, im wahrsten Sinne des Wortes. Bisher hatte es stets gereicht, mit Mord oder Verschleppung zu drohen, doch nun stand ich mit leeren Händen da!

**Soto** *murmelt:*

Wie sich die Berichte der Beamten doch immer wieder gleichen!

**León** *überrascht:*

Ihr kennt dieses Verhalten der Kaziken?

**Soto** *geht im Raum herum:*

Dieses Verhalten praktizieren sie bereits, seitdem ich auf diese Insel kam. Zuerst warten sie ab, bis sie einschätzen können, wie weit wir gehen würden, um an das Gold zu kommen, und wenn sie merken, dass wir uns mit ein wenig mehr zufrieden geben, dann steigt die Menge für eine kurze Zeit, um dann langsam, aber stetig abzufallen. Nein, dieses verschlagene Volk ist hinterlistiger als hundert afrikanische Schlangen! Sie beobachten uns und suchen nach unseren Schwächen, die sie gnadenlos ausnutzen! Daher ist es auch kaum verwunderlich, wenn Beamte ebenso gnadenlos vorgehen, auch wenn sich vielleicht eine andere Lösung mehr angeboten hätte. Doch letzten Endes muss jeder Indio lernen, wer der wahre Herr ist – auf den Inseln, dem Festland und im Himmel! *Zu León.* Immerhin seid ihr zu mir gekommen, um neue Arbeiter zu erhalten. Was habt ihr nach dem Tod des Kaziken gemacht?

**León:**

Ich ließ mir ein paar kräftige Männer aus dem Volk kommen und drohte ihnen, wenn sie nicht bis zum Abend die Kiste voll machen würden, dass ich wie ein Wirbelwind über die Dorfschaften hinweg fegen werde.

**Lerma:**

Wie ein Wirbelwind?

**Soto:**

Ja, das interessiert mich aber auch!

**León:**

Ich sagte ihnen, dass ich wie ein Sturm über sie hinwegfegen würde und wollte andeuten, dass alle Indios wie in einem Wirbelwind vom Tode bedroht sein würden, wenn sie sich nicht selbst helfen würden.

**Soto:**

Und die Ungläubigen haben eure Worte verstanden?

**León:**

Zuerst nicht, aber als ich den ersten Fragenden niederstach, wussten sie genau, was ich meinte.

**Soto:**

Obwohl ich daran zweifle, haben die Indios die Kiste vollmachen können?

**León:**

Sie sagten, sie hätten überall nach Gold gesucht, aber am Ende des Tages war sie nur zu einem guten Drei-Viertel gefüllt. Auf der Stelle tötete ich drei von den Männern und wollte die anderen mit der Warnung entlassen, dass ich auch sie morgen bei einem gleichen Ergebnis dem Teufel übergeben würde, als sie mir andeuteten, dass sie lieber jetzt als morgen zu sterben wünschen, da es kaum weiteres Gold zu finden gäbe. Diese erneute Lüge wollte ich nicht ungestraft lassen und griff hart durch. Kurz darauf sammelte ich meine Männer und ging in das Dorf, wo ich alle Männer

auf dem mittigen Platz antreten ließ, sodass ich mir einen Überblick über die feindliche Lage verschaffen konnte. Ich ließ die Kiste auf den Dorfplatz stellen und drohte ein letztes Mal, dass sie diese besser sofort füllen sollten, ansonsten würde ich ihnen die brennende Hölle zu ihnen ins Dorf bringen.

**Soto:**

Diese Drohung muss doch wohl gewirkt haben!?

**León:**

Zuerst dachte ich das auch, denn die Indios stoben auseinander und suchten in allen Hütten nach weiteren Schätzen, doch die meisten kamen mit leeren Händen wieder und jene, die etwas gefunden hatten, brachten nur wertlose Gegenstände, die ich aus der Kiste entfernen musste. Als sie erneut um mich herum versammelt waren, ließ ich einen Soldaten einen biblischen Segen sprechen und befahl meinen Männern den Angriff.

**Soto:**

Wie viele habt ihr bestraft?

**León:**

Alle.

**Soto:**

Das heißt alle Männer?

**León:**

Nein, ich meine restlos alle! Deswegen bin ich ja auch zu euch gekommen, Gouverneur. Um neue Männer zu erbitten. Mit Frauen, wenn es möglich ist. Aber es geht auch ohne sie!

**Soto:**

Ihr habt auch die Frauen und Kinder töten lassen?

**León** *sich wehrend:*

Ich musste! Immerhin habe ich vorher ankündigen lassen, dass ich wie ein Wirbelsturm über sie hinwegfegen werde und alle davon betroffen seien. Ich musste vor Gott und meinen Männern mein Gesicht wahren, sonst wären die nächsten Indios von meinen Worten weniger eingeschüchtert gewesen!

**Soto:**

Ihr müsst euch nicht verteidigen, León, denn ihr habt ja nichts Falsches getan! Ich fragte mich nur, warum ihr alle töten liebt, und ihr habt mir eine sinnvolle Antwort gegeben.

**León:**

Es ist eine Wohltat, dass ihr mir zustimmt, denn ich musste mich gegen einen Soldaten erwehren, der mich fragte, in welchem Kriege Frauen und Kinder getötet werden!

**Soto** *ein wenig überrascht:*

Was habt ihr geantwortet?

**León:**

Ich sagte ihm, dass wir in Gottes Namen einen Krieg gegen ein lasterhaftes Volk führen, das in seiner Gesamtheit aus nichts anderem als aus Frevlern und Heuchlern besteht, sodass wir die ganze, räudige Bande vom Angesicht der Erde auslöschen müssen!

**Soto:**

Eine durchaus schlüssige Antwort! Habt ihr den Soldaten bestraft? Immerhin hat er eure Position und damit eure Führerschaft in Frage gestellt!?

**León:**

Ich ordnete an, dass er seine Waffen abzugeben habe, um im Anschluss das gesamte Dorf nach Schätzen abzusuchen. Da die Truhe immer noch ungefüllt auf dem Platz stand, machte ich sein Leben vom Füllen dieser Truhe abhängig und die restlichen Männer hatten ihren Spaß an der Verwirrtheit des Abtrünnigen, sodass sie Wetten darauf abschlossen, ob er es schafft oder nicht.

**Lerma:**

Er hat es bestimmt nicht geschafft, oder nicht?

**León:**

Doch, hat er. Kaum war er in die dritte Hütte gegangen, kam er mit einigen Schätzen heraus, die im Dachgeflecht versteckt gewesen waren.

**Soto** *äußerst überrascht:*

Er bekam die Truhe voll?

**León:**

Ja und nein, denn wir alle schwärmten nach seinem Erfolge aus und suchten in den Hütten nach Reichtümern und fanden genügend, um die Truhe eineinhalb Mal zu füllen. Dieser Erfolg zeigte dem Abtrünnigen, dass ich die Wahrheit über die Indios gesprochen hatte, und er bat um einen schnellen Tod, den er verdient hatte.

**Lerma:**

Gabt ihr ihm den schnellen Tod?

**León:**

Nein. Ich begnadigte ihn und entließ ihn aus seiner Schuld, doch ordnete ich an, dass dieser Soldat in nächster Zeit nicht mehr alleine ist, wenn er eine Waffe trägt, obwohl ich nicht glaube, dass er mir Arges möchte.

**Soto:**

Ihr habt weise gehandelt, denn auch ich glaube, dass dieser Soldat ab diesem Zeitpunkt jeden Befehl ohne Eigengedanken ausführen wird. Doch ich muss mit euch über einen anderen Umstand sprechen, León!

**León** *ein wenig unsicher:*

Um was geht es denn, Gouverneur?

**Soto:**

Ich habe das Gefühl, dass ich in euch einen fähigen Waffenführer habe, der seinen Weg im Verbund mit Gott und dem spanischen Reiche gehen wird.

**León:**

Danke, Gouverneur.

**Soto:**

Dennoch muss ich euch im gleichen Augenblick sagen, dass ihr euch mehr Mühe bei der Auswahl eurer Foltermethoden geben müsst, denn euer Ergebnis, bevor der Soldat das Gold in den Hütten fand, war äußerst mäßig und wie ihr gesehen habt, wussten die Indios um ihre Schätze, denn sie waren es, die sie dort versteckten. Sie haben euch wissentlich angelogen und selbst als sie alle vor dem Tode standen, haben sie euch weiterhin die Wahrheit verschwiegen. Ihr seht, dass wir dringend an eurer Vorgehensweise arbeiten müssen, wenn sie Indios nicht wollen, wie ihr wollt!

**León:**

Ich verstehe, Gouverneur. Ich habe mir auch bereits Gedanken gemacht, wie ich in Zukunft gewissenhafter zu meinem Ziel kommen kann!

**Soto:**

Gut, dennoch halte ich es für richtig, dass ihr einen erfahrenen Mann an eurem Seite bekommt, dem ihr sozusagen über die Schulter blicken könnt.

**León:**

Ihr wollt mich einem anderen Herrn unterstellen?

**Soto:**

Nein, nicht direkt. Doch ihr seid zu mir gekommen, um neue Männer für eure Minen zu erhalten, und ich muss euch leider sagen, dass der Markt für Sklaven äußerst leergefegt wurde, nachdem wir beinahe die gesamte Insel unter unsere Kontrolle gebracht haben. Lerma?

**Lerma:**

Ja, Gouverneur?

**Soto:**

Hole mir doch bitte die Karte. Und rufe Francisco, denn wir werden eine Expedition ausrüsten, um nach neuen Sklaven in den Randgebieten zu jagen.

**Lerma:**

Wird erledigt, Gouverneur!

*Lerma zur Seite ab.*

**Soto:**

Francisco Pizarro ist einer der besten Männer, die ich in meinen Reihen habe, und er wird euch in ein Gebiet führen, in dem ihr eure neuen Sklaven selbst einfangen könnt! Dabei kann es für euch von großem Wert sein, Francisco bei seinem Werk zuzuschauen, denn er versteht es wie kein Zweiter, die Indios das machen zu lassen, was er von ihnen verlangt!

**León:**

Ich hatte vor kurzem gehört, dass ihr Sklaven vom Festland bezieht, und dachte, dass ich von denen einige bekommen könnte!

**Soto:**

Ihr habt recht gehört, doch sind mittlerweile fast alle Inseln mit ihren Gouverneuren in den Sklavenhandel eingestiegen, sodass es immer schwerer wird, eine genügend große Menge zu kaufen. In letzter Zeit ist es sogar vorgekommen, dass mehr als zwei Wochen kein einziges Schiff mit frischer Ware in unsere Häfen eingelaufen ist. Daher sind Francisco und ich übereingekommen, dass wir zuerst einmal die bestehenden Ressourcen dieser Insel nutzen wollen, ehe wir Unsummen für Sklaven vom Festland oder sonst woher bezahlen, denn unsere Reichtümer sind auch nicht unerschöpflich.

*Lerma tritt mit einer Karte ein.*

**Lerma** *indem er die Karte auf einem großen Tisch ausbreitet:*

Pizarro kommt sofort, Gouverneur! Zuvor muss er noch einen Priester dazu bringen, dass er seine Absolution erhält.

**Soto:**

Ja, ja, Francisco und seine Absolution! Seitdem die Mönche auf diese Insel kamen, laufen alle meine Männer andauernd zu ihnen, um den Segen Gottes zu erhalten.

**León:**

Holt ihr euch keinen Segen, Herr?

**Soto:**

Ich sage immer, dass auch einmal im Jahr die Vergebung der Sünden ausreicht, denn während andere zwanzig Mal zum Priester laufen und blütenrein vor Gott stehen, opfere ich nur einmal etwas Zeit und stehe in derselben Verfassung vor dem Schöpfer.

*Francisco Pizarro tritt in voller Rüstung ein.*

**Pizarro:**

Ihr habt mich rufen lassen, Soto?

**Soto** *mit ironischem Tonfall:*

Habt ihr eure Sünden vergeben bekommen?

**Pizarro** *die Ironie überhörend:*

Die Absolution war nicht das Problem!

**Soto:**

Aber?

**Pizarro:**

Dieser neue Dominikanermönch wollte mir doch allen Ernstes weismachen, dass das Töten der Indios ebenfalls eine Strafe vor Gott sei!

**Soto** *in Richtung von León:*

Ich sagte euch ja, wie gefährlich ein Besuch bei einem Priester ist. *Zu Pizarro.* Wie heißt denn dieser Mönch?

**Pizarro:**

Er sagte, sein Name wäre Bartolomé de Las Casas.

**Soto:**

Dieser Name sagt mir nichts. Euch, Lerma?

**Lerma:**

Ich glaube, dieser Las Casas hat vor Jahren einmal selbst ein Gebiet zum Abbau der Reichtümer besessen, ehe er sein Recht und die Indios an die Verwaltung zurückgab. Seither predigt er für die Rechte der Indios, die nachweislich keine Rechte haben.

**Soto:**

Ich glaube, wir werden uns den Namen dieses Mönchs merken müssen.

**Pizarro:**

Ich kann dafür sorgen, dass er bald in Vergessenheit geraten wird.

**Soto:**

Wenn ihr einen Dominikanermönch ermordet, dann ist euch der Gang in die Hölle nicht mehr zu nehmen, guter Pizarro. Nein, ich bin der festen Überzeugung, dass er gegen mich mit stumpfen Waffen kämpft, dieser Las Casas. Doch warum ich euch rufen ließ –

**Pizarro:**

Ich höre, Gouverneur.

**Soto:**

Wisst ihr noch, worüber wir vor einigen Wochen gesprochen haben? Dass wir alsbald daran gehen müssen, jene Gebiete für unseren Sklavenmarkt zu erschließen, die wir bisher außer Acht ließen, weil sie nur sehr schwer zugänglich sind.

**Pizarro:**

Ich erinnere mich, Herr!

**Soto:**

In Anbetracht der hohen Kosten für neue Sklaven vom Festland und des Wunsches dieses Beamten, Juan Ponce de León, nach neuen Sklaven für seine Minen, habe ich beschlossen, eine

Expedition ins Innere der Insel auszurüsten, die ihr anführen sollt, Pizarro. Er zeigt auf einen Punkt der ausgebreiteten Karte. Ich glaube, dass diese Stelle geeignet scheint, euren Streifzug zu beginnen.

**Pizarro** *nachdem er sich vergewissert hat, wohin der Gouverneur auf die Karte gezeigt hat:*

Ich habe mich bereits gefragt, ob ihr von eurem Vorschlag Abstand genommen habt, mein Herr!?

**Soto:**

Ihr seht, ich habe es nicht! Nehmt diesen León mit und unterrichtet ihn im Umgang mit den Indios, denn ich glaube, dass er ein guter Diener für Spanien und auch für mich sein wird, wenn er das richtige Rüstzeug an die Hand bekommt.

**Pizarro:**

Ich habe es nicht gern, wenn man mich als Schulmeister gebraucht.

**Soto:**

Seht es als Möglichkeit, euer gesammeltes Wissen im Umgang mit Sklaven einem Mann anzuvertrauen, der euer Vertrauen rechtfertigen wird. Außerdem braucht ihr selbst neue Sklaven, wie ihr letztes Mal verlautbaren habt lassen.

**Pizarro:**

Gut, ich werde León mitnehmen, aber nur unter der Bedingung, dass er sich nahtlos in meine Soldatenschar einordnet, ohne den Anspruch zu haben, über sie befehlen zu können.

**Soto:**

León? Seid ihr mit dieser Bedingung einverstanden?

**León** *verbeugt sich:*

Durchaus, mein Herr. Wenn ich dadurch zu neuen Sklaven komme, soll mir beinahe jedes Mittel recht sein.

**Pizarro:**

Gut, wir treffen uns vor Morgengrauen vor meinem Haus. Solltet ihr es nicht finden, werden euch die Einwohner den Weg weisen können. Gibt es sonst noch was, Gouverneur?

**Soto:**

Nein.

**Pizarro:**

Dann bitte ich mich zu entschuldigen, denn ich muss meine Männer vom morgigen Abmarsch in Kenntnis setzen.

*Mit einer nur angedeuteten Verbeugung in Richtung de Soto geht Pizarro ab.*

**Soto:**

Ein guter Mann, doch ihr werdet auch sehen, dass er zuweilen unbeherrscht reagiert. Diese Momente müsst ihr missachten, dann werdet ihr viel von ihm lernen können, León.

**León:**

Ich danke euch für die großzügige Hilfe, mein Herr!

*León mit einer tiefen Verbeugung ab.*

**Soto:**

Geht und sucht zusammen, was ihr über de Las Casas herausfinden könnt. Schreibt auch an den Dominikanerorden nach Spanien, vielleicht verraten die uns, was für eine Art Mensch er ist.

**Lerma mit einer tiefen Verbeugung:**

Ja, mein Herr.

*Lerma ab.*

**Soto:**

Das Letzte, was ich in der gegenwärtigen Lage auf dieser Insel brauchen kann, ist ein Mönch, der sich zum Propheten der Indios aufschwingen kann. Ich werde seinen Weg beobachten müssen, denn zumeist erwachsen Gegner an jenen Stellen, die man lange Zeit unbeobachtet ließ.

*Hernando de Soto zur Seite ab.*

## Zwischenbild

*Im Innenraum der Dominikanerkirche in Santo Domingo. Über der gesamten Kirche liegt eine Raube, die den Geist ergreift und in Ehrfurcht erstarren lässt. Fray Bartolomé de Las Casas kniet in einer der vordersten Reihen und betet im ganzen Körper starr zu seinem Herrn. Nach einer Weile der andächtigen Stille erhebt er beinahe geräuschlos seinen Körper, bekreuzigt sich und geht mit gesenktem Kopf aus der Kirche. Als er aus der dunklen und kühlen Pforte in das gleißende Licht des Vorplatzes austritt, lässt er seinen Blick über die neu erbaute Stadt schweifen, wobei er sich seine Hand über die Augen hält, um der mittäglichen Sonne entgegenzuwirken.*

**Bartolomé:**

Diese Stadt erscheint dem Auge wie eine, die in Spanien stehen könnte, alles ist planmäßig entstanden, doch ohne das rechte Herz am rechten Flecken. Alle Bauten sind aus dem besten Material entsprossen und mit den weißesten Steinen dieser Welt erbaut, aber nirgendwo findet sich ein Ort, an dem das Herz dieser Stadt zu schlagen scheint. Sie ist tot, diese Stadt, wie die Eingeborenen, die sie unter unmenschlichen Bedingungen erbaut haben. Als die Spanier wie ausgehungerte Wölfe auf die Westindischen Inseln kamen, veränderte sich das bisher ruhige und friedliebende Leben der Eingeborenen schlagartig. Seit nunmehr fast fünfzig Jahren leiden und sterben die Indianer in Massen und es scheint erst ein Ende zu finden, wenn sie alle gestorben sind, obgleich es andere Gebiete dieser Erde gibt, aus denen zur Not weitere Sklaven hergebracht werden können. Wie viele Afrikaner musste ich hier bereits erblicken, und ich muss gestehen, dass ich nicht gänzlich unschuldig bin an dieser Entwicklung, aber ich sage heute mit voller Inbrunst, dass auch die Versklavung von schwarzen Afrikanern, ja, die Versklavung eines jeden Menschen dieser Erde im tiefsten Sinne meines Herzens falsch ist, jedoch sollte es einem kämpfenden, zugleich leidenden

Herzen vergönnt sein, wenn es versucht, sich Linderung damit zu verschaffen, indem die augenblickliche Lage verändert wird, obgleich es klar sein müsste, dass die Folgeentwicklungen einer lindernden Proklamation durchaus keine angenehmen sein müssen. Und es musste schnellstens etwas geschehen, denn die Lebensbedingungen der Indianer erreichten alsbald nach der Kolonisation der Spanier ihren Tiefpunkt, denn in den Augen der Eroberer waren die Einheimischen rein gar nichts wert. Wobei nichts wert bedeutete, dass sie die als Sklaven ausgenutzten Indianer unter dem Vieh und nicht selten unter dem Kot der Spanier auf den Straßen ansahen. Dabei wäre es für die Indianer tausendmal besser gewesen, wenn die Eroberer die geringe Ehre besessen hätten, ihre Sklaven auf eine Stufe mit dem Vieh zu stellen! Und dies alles geschah nur, weil die Konquistadoren auf der Suche nach Reichtum waren, den sie mit legalen Mitteln in Spanien niemals erreicht hätten, doch an diesem Ort der Erde gab es lange keine Gerichtsbarkeit und auch die geringen Gegenmaßnahmen, die mit den Jahren eingeleitet wurden, griffen kaum genug, um das Elend der Einheimischen abzuschwächen. Die Eroberer waren auf das Gold und die anderen Reichtümer der Inseln aus und zögerten nicht, extremste Gewalttaten zu verüben, um an die Quellen dieser Reichtümer zu gelangen. Die ersten zwangen die Indianer nur, ihren Goldvorrat auszuliefern, doch als die Mengen immer weniger wurden, wollten die Spanier wissen, wo die Quellen wären, und als die Antworten unzureichend ausfielen, antworteten sie mit den ihnen gegebenen Mitteln: mit blanker Gewalt, um die Menschen gefügig zu machen. Sie raubten den Einheimischen die Lebensgrundlage, indem sie die gesamte Nahrung eines Dorfes verspeisten, sodass die Geschändeten begannen, ihre Lebensmittel und Familien zu verstecken, denn mithin erkannten sie, dass die Menschen, die sie vom Himmel ausgesandt dachten, kaum daherkommen konnten. Ganze Dorfschaften wurden in das Encomienda-System der Eroberer gepresst, aus dem allein der Tod führte. Oftmals flohen die Indianer ins Gebirge, aber dies schürte nur weiterhin den Zorn der Eroberer, die mit ihren scharfen Schwertern und Lanzen, aber auch mit den für die Indianer unbekanntem und monsterartigen Pferden Angst und Schrecken verbreiteten. Im Verbund mit ihren abgerichteten und blutrünstigen Hunden richteten sie gräuliche Gemetzel und riesige Blutbäder unter den Indianern an, hieben deren Leiber in Stücke und verschonten weder Frauen noch Kinder und Greise. Kinder schleuderten sie mit dem Kopf gegen Felsen, Frauen ließen sie über Klippen springen und Nichtschwimmern warfen sie ins Wasser, um darauf zu wetten, wie lange es dauern würde, bis sie untergingen. Doch allein diese Grausamkeiten waren nicht ausreichend, denn sie gebrauchten das Wort des Erlösers, des Herrn im Himmel, um ihr Gewissen zu beruhigen. Ihm und seinem Sohn zu Ehren hingen sie dreizehn Indianer als Verkörperung Jesus Christus' mitsamt seiner zwölf Apostel in einer Reihe auf und verbrannten sie im Anschluss. Weitere Grausamkeiten waren das Ummanteln der nackten Leiber mit Stroh, das sie wie ein Leuchtfeuer anzündeten, bis der Indianer vollends verbrannt war, oder das Abhacken von beiden

Händen, die sogleich wieder angebunden wurden, damit die Indianer den anderen Menschen zeigen konnten, welche Wunder der wahre Gott vollbringen würde. Bereits eine dieser Grausamkeiten würde für mich ausreichen, diesen Eroberern das Recht abzuspochen, einen Platz in einer christlichen Gemeinde zu beanspruchen! Nein, dies waren und sind wahrlich keine Menschen, die sich diese Unmenschlichkeiten ausdenken und durchführen konnten. Doch, um dem Ganzen noch die königliche Krone aufzusetzen, war es ausgerechnet der richterliche Stuhl, der diesen Völkermord unterstützte, indem er hundert tote Indianer für einen im Eifer getöteten Christen forderte, wobei es gleich war, ob dieser Christ im Recht oder im Unrecht getötet worden war. Aufgrund all dieser Maßnahmen und verbunden mit weiteren ist es kein Wunder, dass es sich ziemlich schnell herausstellte, dass es bald keine zu quälenden Eingeborenen mehr gab, sodass neue Wege gefunden werden mussten, um den Verlust auszugleichen. Hier komme ich zurück auf meine Schuld, meine losen Gedanken nicht in meinem Herzen verschlossen zu haben, und ich hoffe inständig, dass Gott und die Menschen, die unter diesen Entwicklungen bisher und in Zukunft zu leiden haben, mir dereinst im Himmel verzeihen werden, denn ich tat es aus dem Grund heraus, den Menschen hier, in der neuen Welt, helfen zu wollen.

*Bartolomé de Las Casas ab.*

## Zweites Bild

*Inmitten des Urwaldes der Insel Hispaniola. Die Gruppe Soldaten um Francisco Pizarro und Juan Ponce de León hat sich auf einer Lichtung versammelt, um die weiteren Schritte zu besprechen.*

**Pizarro:**

Velázquez, du glaubst, dass hier ganz in der Nähe ein Dorf sein muss?

**Velázquez:**

Ja, denn ich habe eben eine Stelle gesehen, auf der einige Bäume geschlagen worden sind. Wenn mich nicht alles täuscht, befinden wir uns in der Nähe von Indios.

**Albuquerque** hebt symbolisch seine Nase:

Bisher kann ich aber noch keine Schweine riechen!

*Einige der Soldaten lachen.*

**Pizarro** donnernd:

Ruhe! Wenn die Indios unser Lachen hören, wissen sie von unserer Ankunft, bevor wir sie überraschen können!

**León:**

Warum gehen wir nicht einfach in das Dorf und fordern vom Kaziken die Auslieferung der Männer?

**Almagro:**

Wenn es doch nur so einfach wäre! Noch vor wenigen Jahren konnten wir auf diese Weise vorgehen, doch mittlerweile kennen die Indios unser Verlangen nach Sklaven und sind vorsichtiger, wenn nicht gar hinterlistig.

**Pizarro:**

Almagro hat recht, wir müssen uns geschickter anstellen, sodass wir die Indios überraschen können. Und dennoch müssen sie der spanischen Krone und dem Herrn im Himmel die Treue schwören.

**Narvárez:**

Wir könnten das Dorf umstellen und dann von allen Seiten angreifen!

**Velázquez:**

Nein, dafür sind wir zu wenige Männer, da wir immer Gruppen zu drei Mann losschicken müssen, damit sich gegenseitig Schutz gegeben werden kann. Und mit fünf oder sechs Gruppen lassen sich nicht einmal Fliegen fangen.

**Pizarro:**

Dass wir eine Abteilung an das gegenüberliegende Ende des Dorfes schicken müssen, um die Flüchtenden aufzufangen, ist unbestritten, aber wie gelangen wir ins Dorf, ohne dass die Indianer von uns aufgeschreckt werden! Das ist die entscheidende Frage!

**León ungläubig:**

Haben wir denn überhaupt geklärt, ob es ein Dorf in der Nähe gibt? Ich meine, ich möchte nicht sagen, dass –

**Velázquez:**

Dann sei still!

**Pizarro:**

Velázquez! León! Keine unnötigen Streitereien. León?

**León:**

Ja?

**Pizarro:**

Nimm Sandoval, Guzmán und Montejo mit und suche nach dem Dorf, das ungefähr eine Meile vor uns liegen muss. Doch lasst euch nicht beim Spionieren erwischen! Sucht nach Möglichkeiten, unentdeckt ins Dorf zu gelangen, und nach der Richtung, in die die Indios möglicherweise flüchten können. Wir brauchen alle Informationen und Hinweise, die ihr sammeln könnt! Doch sei gewarnt, León, die Indios wissen auch von unserer Vorgehensweise. Seid vorsichtig und brecht eure Beobachtung lieber vorher ab, ehe ihr entdeckt werdet!

**León:**

Ich werde euch nicht enttäuschen, Herr.

**Pizarro:**

Spar dir deine Unterwürfigkeit hier draußen im Dschungel! Ich erwarte von euch Vieren keine Fehler und gute Ergebnisse, dann könnte dieser Angriff zu einem erfolgreichen werden. Los jetzt!

*León mit den drei Soldaten stürmend ab.*

**Velázquez:**

Hältst du es für eine gute Idee, dem Neuen eine solch wichtige Aufgabe zuzuteilen?

**Pizarro:**

Der Gouverneur meinte, dass León ein kluger Kopf wäre. Außerdem ist dies auch seine Expedition und ich glaube, dass wir damit auf dem schnellsten Wege herausfinden können, ob er bei der Jagd nach Sklaven hilfreich sein kann oder eher hinderlich. Sollte dieses Dorf Wind von unserem Angriff bekommen, wissen wir beim nächsten, dass León allenfalls die Nachhut anführen wird!

*Almagro leise lachend:*

Welche Nachhut?

**Pizarro:**

Die wir dann für ihn einrichten werden. Hoffentlich gelingt es ihnen, sinnvolle Auskundschaften mitzubringen.

**Velázquez:**

Ich glaube schon. Du hast ihm ja nicht umsonst unsere drei besten Kundschafter an die Hand gegeben.

**Almagro:**

Dabei stellt sich die Frage, wer bei den Vieren wen an die Hand nimmt!

*Wiederum lachen einige Soldaten und nun steigen auch Pizarro und Velázquez mit ein.*

**Velázquez:**

Wir sollten uns ein wenig ausruhen, wenn es bald mit dem Angriff losgehen soll, Pizarro, denn die Männer haben bereits einige Meilen in den Beinen.

**Pizarro:**

Du hast recht. Männer! Sucht euch ein bequemes Plätzchen, esst was und macht euch für den bevorstehenden Angriff bereit! Ich möchte nicht, dass mir einer von euch nach dem Angriff kommt und sich beschwert, dass er eine Pause braucht, weil ihn die Kräfte verlassen.

*Die Soldaten stieben auseinander und es bilden sich kleine Grüppchen, die verstreut auf der Lichtung im Schatten sitzen. Die Sonne ist am Himmel weitergezogen, doch auf der Lichtung zeigt sich immer noch das gleiche Bild. Die einzelnen Gruppen warten im Schatten auf die Ankunft der vier Kundschafter.*

**Pizarro:**

Langsam könnten sie zurückkehren, damit wir noch im Tageslicht angreifen können! Mitten in der Nacht mag der Vorteil der Überraschung auf unserer Seite sein, aber sie bietet den Indios auch zahlreiche Möglichkeiten, sich in die Dunkelheit abzusetzen!

**Ovando:**

Vielleicht sind sie entdeckt und getötet worden?

**Almagro:**

Nein, das mit Sicherheit nicht, denn die Indios haben eindeutig zu viel Angst vor uns und den Himmelsmenschen, die wir hinter uns herziehen könnten. Ein Glück, dass sie stets der Mut verlässt, wenn sie gegen uns antreten wollen, sonst könnten wir niemals mit dieser kleinen Truppe in den Kampf ziehen!

**Pizarro:**

Du hast recht, Almagro, aber beschreie nichts, was wir nicht erhoffen! Nein, auch ich glaube nicht an einen Angriff, allenfalls an ein geheucheltes, freundliches Aufnehmen mit Zeremonie und Hokuspokus, den die Vier dann über sich ergehen lassen müssten.

**Velázquez:**

Jedoch wäre dann das Überraschungsmoment verloren.

**Pizarro:**

Dann lasst uns hoffen, dass sie nur abwarten wollen, bis sie alle erdenklichen Informationen zusammenhaben. Bis dahin – *Francisco de Garay kommt herbeigelaufen*. Ja, Garay?

**Garay:**

Der Spähtrupp nähert sich. Ich konnte sie zwischen den Blättern der Bäume sehen.

*Der Spähtrupp tritt auf und Pizarro winkt Garay zu, dass dieser wieder verschwinden kann.*

**León:**

Wir sind zurück von der Erkundung!

**Pizarro:**

Was habt ihr gesehen? Wie viele Indios leben in dem Dorf?

**León:**

Was wäre, wenn es kein Dorf gegeben hätte?

**Pizarro:**

Es gibt eines, denn Velázquez hat eines gefunden. Also, was habt ihr gesehen?

**León:**

Beinahe wären wir an dem Dorf vorbeigelaufen, aber dann sah Guzmán die Spitze einer Hütte und wir näherten uns, soweit wir konnten, dem Dorf, doch es schien wie ausgestorben. Wir trauten uns ein wenig näher, doch wir konnten keinen Indio entdecken, sodass wir uns entschieden, uns das Dorf ein wenig näher anzusehen. Unser Glück war es aber, dass wir die herankommenden Indios

hörten, die scheinbar von einer Götzenanbetung zurückkehrten, denn sie waren mit allerlei Federn und Fellen verkleidet, die wie rituelle Kostüme aussahen.

**Narvárez:**

Dann sollten wir angreifen! Maskentragende Indios tragen keine Waffen und sind am einfachsten einzufangen!

**Pizarro:**

Beruhige dich, Narvárez! Bis wir am Dorf sind, haben die Indios sicher wieder zu ihrem normalen Aussehen zurückgefunden. Außerdem sind sie gewiss von ihrem Götzendienst in Rage und damit gefährliche Gegner! Was meinst du, Avila? Hast du nicht einmal einen Angriff mitgemacht, bei dem das Dorf vorher einen Ritus durchgeführt hat?

**Avila** *der aus der Nähe in den Kreis kommt:*

Es war grausam! Wir dachten wie Narvárez und mussten erkennen, dass die Indios wild und unberechenbar waren, sodass wir uns sogar zurückzogen, um wenige Wochen später mit mehr Männern zurückzukehren!

**León:**

Habt ihr den gleichen Widerstand zu spüren bekommen? Ich meine, wenige Wochen später?

**Avila:**

Nein, denn wir griffen mitten in der Nacht an, als alle Indios schliefen und gewiss nicht mit einem Angriff gerechnet hatten. Wir haben sie alle erwischt und uns für die Scharte an ihren Reichtümern und an den Frauen schadlos gehalten. Doch diesen ersten Angriff kann und will ich nicht vergessen, denn die Wildheit der Indios war heftiger als alles andere, was ich bisher in der neuen Welt erlebt habe.

**Pizarro:**

Danke, Avila. Männer! Wie ihr eben gehört habt, haben wir ein Dorf direkt vor unserer Nase, müssen aber im Augenblick von einem Angriff absehen, da sich die Gemüter der Indios erst beruhigen müssen, denn ich will keinen unnötigen toten Spanier beklagen müssen. *Alle Soldaten stimmen lautstark durch einen kurzen Ausruf zu.* Dennoch werden wir eine Lösung für das Problem finden müssen. Immerhin sind wir es dem Herrn im Himmel und den Herren in Spanien schuldig, dass wir die Indios zu Untertanen beider Reiche machen.

**León:**

Herr?

**Pizarro:**

Ich sagte bereits, dass du die Unterwürfigkeit ablegen sollst. Was willst du, León?

**León:**

Ich glaube, eine mögliche Lösung zu haben, wie wir alles zu unserem Wohlgefallen auflösen können!

**Pizarro:**

Ja? Der Gouverneur sagte, dass ihr ein cleverer Kopf seid, aber jetzt bin ich wirklich auf euren Vorschlag gespannt.

**Velázquez:**

Ich auch! Sehr gespannt sogar!

*Indem Juan Ponce de León den Anführern des Soldatentrupps seinen Vorschlag unterbreitet, sieht man Pizarro und Almagro beständig nicken, nur Velázquez verzieht keine Miene. Als León mit seiner Rede geendet hat, gibt Pizarro einige Befehle und sie geben auseinander. Eine wolkenlose Nacht hat sich über den Dschungel gelegt und allein der Schein der Fackeln, die die Soldaten in ihren Händen tragen, beleuchtet den mit Baumkronen überdachten Waldboden. Gespenstern gleich werden die grimmigen und entschlossenen Gesichter der Spanier angeleuchtet. Francisco Pizarro hat sich in die Mitte seines Trupps gestellt und bespricht mit ihnen das weitere Vorgehen.*

**Pizarro:**

Wenn alle ihre Aufgaben kennen, können wir loslegen. Die tiefe Nacht ist über uns hereingebrochen, die mithin beste Zeit, um ein Indiodorf anzugreifen, denn sie glauben, sie träumen friedlich an der Seite ihrer falschen Götter. Villafuerte?

**Villafuerte:**

Ja, Captain?

**Pizarro:**

Wir sind zwar mehr als eine Meile vom Dorf entfernt, aber wir sollten dennoch kein Risiko eingehen. Wenn du also gleich die Verlautbarung vorliest, dann im normalen Tonfall und nicht schreiend. *Mit einem schelmischen Grinsen, das im Fackelschein zur Totenmaske wird.* Wir wollen doch nicht, dass die Indios aufwachen.

**Villafuerte** *mit einem ebenfalls fratzenhaften Gesichtsausdruck:*

Verstanden, Captain!

**Pizarro** *ein wenig lauter:*

Sind alle auf ihren Posten? Haben alle ihre Angriffsposition eingenommen? *Aus allen Richtungen kommen leise Zustimmungen.* Gut, Villafuerte, du kannst loslegen.

**Villafuerte** *indem er eine Rolle ausrollt und Ojeda ihm eine Fackel über das Schriftstück hält:*

Im Namen unseres Herrn im Himmel und Jesus Christus und im Namen des spanischen Königs Don Carlos laden wir euch, die Indios dieser Land- und Dorfschaft, aus gütigem und eiferndem Herzen ein, die Gnade Gottes und des Königs zu erlangen, indem ihr zum Zeichen des Einverständnisses vor beiden den Kniefall vor ihren gesetzlichen und geistlichen Vertretern übt. Nehmt Gott und seinen weltlichen Vertreter, den Papst, als euren geistigen Führer an und

vernehmt das Wort eures neuen Königs. Gemeinsam mit dem spanischen Volke sollt ihr zur Erblühung unserer Nation beitragen, indem ihr allen Befehlen folgt, die von Christen ausgesprochen oder schriftlich übermittelt werden. Im Namen des Herrn, des Papstes und des Königs von Spanien, Don Carlos. Amen.

**Alle:**

Amen.

*Einige der Soldaten bekreuzigen sich, soweit sie es vermögen.*

**Pizarro:**

Die Verkündung wäre verlesen. Nun ist es an den Indios, dieser Aufforderung in friedlicher Art und Weise nachzukommen. Doch bisher habe ich noch keinen gesehen. Einer von euch?

*Reihum schütteln alle den Kopf.*

**Velázquez:**

Ich glaube, niemand hat einen dieser räudigen Bastarde gesehen, Captain!

**Pizarro:**

Wenn sie nicht auf unsere freundliche Einladung eingehen wollen, dann müssen wir andere Saiten aufziehen. *Einige Soldaten wiegen ihre Waffen in ihren Händen und grinsen vorfreudig.* Doch wir wollen insbesondere vor dem Herrn keine Unmenschen sein und geben den Indios eine letzte Möglichkeit, ihr Fehlverhalten in ein besseres abzuändern. Was meint ihr, Männer?

*Zwei Soldaten murren leise, die anderen bleiben still.*

**Almagro:**

Meinst du wirklich, dass die Indios eine weitere Aufforderung verdient haben?

**Pizarro:**

Immerhin haben wir einen Gast unter uns und wir wollen doch im Nachhinein nicht als Unmenschen dastehen! Nein, wir geben den Indios eine weitere Gelegenheit, ihr Fehlverhalten zu überdenken. *Nach einer kurzen Pause schreit er mit mittlerer Lautstärke in den Wald.* Indios dieser neuen Welt, hört den weltlichen Vertreter des Herrn und des spanischen Königs! Kommt alle unverzüglich zu uns und unterwerft euch, dann bleibt es euch erspart, euer Leben gegen euren Ungehorsam aufrechnen zu müssen. Solltet ihr euch hingegen von diesem Platz fernhalten, bleibt mir keine andere Wahl, als meinen Männern den Angriff zu befehlen. Dies ist eure letzte Gelegenheit. Nutzt sie!

*Alle Soldaten blicken in Richtung Dorf und warten auf eine Reaktion der Indios, obgleich alle wissen, dass die Stimmen niemals bis zum Dorf gedrungen sein können.*

**León:**

Ich glaube nicht daran, dass auch nur einer der Indios vor uns erscheinen wird.

**Velázquez:**

Ich auch nicht! Lass uns angreifen, Captain! Alles andere ist Verschwendung von kostbarer Zeit. Außerdem schmerzt langsam mein Körper vor Anspannung.

**Pizarro:**

Jeder kennt seine Aufgaben? *Alle nicken im Feuerschein.* Gut, León, nimm deinen Trupp, umwandere das Dorf und warte auf mein Angriffszeichen, ehe du selbst losstürmst. Denkt daran, Männer, dass wir nicht nur Tote, sondern auch Sklaven für die Minen brauchen. *Alle Soldaten stoßen den Schlachtruf aus.* Dann auf in den Kampf!

*Die Männer teilen sich in zwei Gruppen, löschen die Fackeln und verschwinden im Dunkel des Urwalds. Bereits nach kurzer Zeit liegt dieser Ort im völligen Dunkel der Nacht, nur an wenigen Stellen vom silbrigen Glanz eines ruhenden Mondes am Firmament unterbrochen. Dann, auf dem mittigen Platz des Indiodorfes. Die ganze Szenerie ist hell erleuchtet von den Feuern der brennenden Hütten und von den Schreien der Indios erfüllt, die ihr Leben noch nicht verloren haben. Überall wuseln Spanier durch das Dorf, finden Gold und Sklaven, nehmen Leben und geben den Tod.*

**Pizarro** vom Dorfplatz aus schreiend:

Schmeißt die Toten auf einen Haufen! Dort hinten bei der brennenden Hütte! *Ein anderes Mal.* Die Lebenden zu mir, Ojeda und Ovando werden sie aneinander fesseln. Bringt mir aber nur die starken Männer, die Greise könnt ihr auf den Haufen werfen. *Ein weiteres Mal.* Sucht vor dem Anzünden der Hütten – ein kleiner Indio läuft an ihm vorbei, greift nach ihm und schlingt ihm den Arm und die Taille, sodass der Junge sich zappelnd wehrt. Sucht vorher die Hütten nach Schätzen ab, es wäre doch schade um die Reichtümer, wenn sie in den Flammen schmelzen würden! *Zu dem Jungen.* Und du, hör auf mit dem Zappeln, oder ich muss dir Schreckliches antun! *Scheinbar hat die eiskalte Stimme Wirkung gezeigt, denn der Junge beendet seine ergebnislose Gegenwehr.* Hier, Ampues, nimm den Kleinen und bring ihn zu Ovando, der soll ihn an die anderen fesseln. Ampues nimmt den Jungen und bringt ihn zu Ovando. Velázquez! *Schreiend.* Velázquez!

**Velázquez:**

Ich bin hier!

**Pizarro:**

Wie stehen wir im Kampf?

**Velázquez:**

Den haben wir gewonnen, wir suchen nur noch die letzten Indios!

**Pizarro:**

Wenn ihr alle zusammen habt, gib den Männern noch einige Minuten, damit sie ihren Spaß haben können, dann sollen sie sich alle auf dem Dorfplatz versammeln!

**Velázquez:**

Verstanden, Captain!

**Pizarro:**

Almagro?

**Almagro:**

Ja, Captain?

**Pizarro:**

Die Schlacht ist geschlagen. Wenn du dich mit einer amüsieren willst, ich glaube, Villafuerte hat eine äußerst Hübsche. Sie sind dort hinten in der Hütte verschwunden!

**Almagro:**

Ey, Captain!

*Almagro ab.*

**Pizarro** *sich nach allen Seiten wendend:*

Wo steckt denn dieser León? Sandoval? Hast du León gesehen?

**Sandoval:**

Ja, Captain, der ist auf der anderen Seite des Dorfes und trägt die Toten zusammen. Dort, bei dem Haufen, steht er!

**Pizarro:**

Ich sehe ihn! Geh, Sandoval, vergnüge dich, solange du noch die Gelegenheit dazu hast. *Sandoval ab.* Welch angenehmer Anblick, wenn alle Männer durch ein Dorf der Indios wuseln, ohne dass ich einen Toten zu beklagen hätte! Vielleicht sollten wir immer in der Nacht angreifen, das scheint wahrhaftig sicherer zu sein! *Versinkt in Gedanken.* Die Kaziken! Ja, die Kaziken. Aufwachend. Wo ist eigentlich der Kazike? Quesada?

**Quesada** *von der Seite des Platzes herbeilaufend:*

Ja, Captain?

**Pizarro:**

Hast du den Kaziken gesehen?

**Quesada:**

Nein, Captain, zumindest keinen, der den Anschein machte. Vielleicht haben wir ihn auf den Haufen mit den Toten geschmissen. Manche von diesen Provinzkönigen erkennt man noch nicht einmal am Aussehen, geschweige denn an ihrem Geruch!

**Pizarro** *lachend:*

Da magst du vollkommen recht haben, Quesada. Lauf mal die Hütten und die Männer ab und frage, ob sie einen Kaziken gesehen haben. *Quesada ab.* Wenn wir nicht auf diesem Wege herausfinden, wer der Kazike hier ist, dann bleiben noch genügend andere, um an einen Hinweis auf dessen Verbleib zu kommen!

*Während Pizarro das Treiben seiner Männer im Dorf mit ansieht, geht das Morden, Plündern und Vergewaltigen weiter. Wären die Brände und die Schreie der Indios nicht, könnte ein unbeteiligter Beobachter zur Auffassung kommen, dass alles seinen gerechten Lauf nehmen würde. Dann kommt Velázquez mit Quesada zu Pizarro zurück.*

**Velázquez:**

Ich glaube nicht, dass wir einen Kaziken finden werden. Wir werden die Gefangenen befragen müssen!

**Pizarro:**

Wenn es nicht anders geht! Rufe Benalcázar, er soll die Indios zum Schweigen bringen, damit wir sie in Ruhe befragen können. Quesada, gehe herum und suche mir einige Frauen und Kinder zusammen, damit wir die Gefangenen zum Reden bringen. *Quesada und Velázquez ab.* Kein Kazike? Wäre doch gelacht, wenn ich nicht alsbald wüsste, wer von den Bastarden der Kazike ist. *Schreiend.* León!?

*León kommt herbei.*

**León** *in einem ruhigen Tonfall:*

Was wollt ihr, Pizarro?

**Pizarro** *überrascht:*

Was ist das? Du hast ja deine Unterwürfigkeit verloren. Aber das steht auf einem anderen Blatt! Ich suche nach dem Kaziken.

**León:**

Habe bereits gehört, dass keiner zu finden ist!

**Pizarro:**

Wie würdest du herangehen, um ihn ausfindig zu machen?

**León:**

Ich würde mir einige Dorfbewohner nehmen und ihnen mit dem Tod drohen, damit sie sprechen.

**Pizarro:**

Ja, de Soto hatte recht, du musst noch einiges lernen, wie man die Wilden zum Sprechen bringt. Zuerst sollte man immer darauf achten, dass man nie einen tötet, der in den Minen arbeiten kann. *Quesada bringt gemeinsam mit Ampues und Montejo einige Frauen und Kinder herbei.* Achte gut darauf, wie ich sie zum Reden bringe. *Er nimmt ein kurzes Schwert aus seiner Gürtelscheide und hackt zwei Frauen die Hände ab, sodass sie auf dem Boden zusammenbrechen.* Benalcázar, sage den Gefangenen, dass ich wissen will, wer der Kazike des Dorfes ist. *Während Benalcázar mit den Gefangenen spricht, töten Montejo und Ampues drei Kinder auf Anweisung Pizarros.*

**Benalcázar:**

Die Indios schweigen.

**Pizarro** *überrascht:*

Wie? Sie schweigen? Bei einer einfachen Frage? Merkwürdig. Entweder sind sie besonders stur oder es steckt etwas Besonderes hinter der Antwort.

**Ampues:**

Sollen wir dem vielleicht Nase und Ohren abschneiden? Vielleicht hilft das?

**Pizarro:**

Ich bezweifle, dass sie danach sprechen werden. Nein, wir brauchen etwas Eindrucksvolleres. *Überlegt kurz.* Baut einen Scheiterhaufen auf. Wir wollen sehen, wie die Indios reagieren, wenn sie ihre Frauen und Kinder vor ihren Augen schmoren sehen!

*Die Soldaten ziehen los und türmen einen Scheiterhaufen auf. Währenddessen.*

**León:**

Vielleicht haben sie besondere Schätze, die sie nicht verraten wollen.

**Pizarro:**

Das kann durchaus sein! Aber ich vermute etwas anderes.

**León:**

Das wäre?

**Pizarro:**

Dass der Kazike bei unserem Angriff fliehen konnte und er uns in der Dunkelheit durch die Finger geglitten ist. Es wäre keine unnormale Reaktion, dass sie ohne Kaziken kopflos sind. Dann scheinen sie nicht mehr zu wissen, wie sie sich verhalten sollen, oder sie fürchten, dass wir alle töten werden, wenn sie uns sein Verschwinden beichten müssen. *Deutet auf den Scheiterhaufen.* Aber wir werden es bald wissen.

*Der Scheiterhaufen ist aufgetürmt und Pizarro gibt das Zeichen, dass die Soldaten fünf Frauen und acht Kinder an die Stangen fesseln sollen.*

**Benalcázar:**

Soll ich die Indios ein weiteres Mal fragen?

**Pizarro** *ihm mittels Handzeichen Einhalt gebietend:*

Nein, ich glaube, sie wissen genau, was jetzt kommen wird, wenn sie nicht sprechen. Entweder einer von ihnen sagt freiwillig das Gewünschte oder sie bekommen zu sehen, wie ihre Familien verbrennen. Eins von beidem wird geschehen. Hebt seinen Arm. Auf mein Kommando, Männer. *Blickt zu den Indios, von denen sich keiner regt.* Zündet den Haufen an! *Die Soldaten folgen seiner Anweisung und noch immer ist der Blick Pizarros auf den Indios gebettet.* *Als der Haufen beginnt, an allen Ecken Feuer zu fangen, und die Frauen und Kinder lauthals schreien, wendet sich ein Gefangener und scheint die Qualen nicht mehr ertragen zu wollen.* Benalcázar! Ich glaube, dort will einer reden! Frag ihn, wo der Kazike ist. Er soll schnell antworten, denn das Holz unter den Füßen ist äußerst trocken.

**Benalcázar** *fragt den Indio und dieser redet nickend wie ein Wasserfall.*

**Benalcázar:**

Er bestätigt deine Vermutung, Captain. Der Kazike ist in den Wald geflohen, bestimmt zu einem Nachbardorf, das ungefähr einen Tagesmarsch entfernt sein soll.

**Pizarro:**

Das ist doch eine Antwort. Gut, Männer, lasst uns die Gefangenen und die Schätze sammeln, wir wollen weiter.

**León:**

Löschen wir denn nicht das Feuer?

**Pizarro** *ihn verwundert anblicken:*

Warum sollten wir? Alles, was ich erfahren wollte, habe ich. Die Sklaven, die Schätze und eine Antwort darauf, wo sich der Kazike des Dorfes wahrscheinlich befindet!

*Indem die Soldaten die Anweisungen ausführen, erhebt sich das Gekreische der brennenden Frauen und Kinder zum Himmel, bis es irgendwann erlischt, allein das Knistern der brennenden Hütten und das Schluchzen der Gefangenen ist im ergrauenden Morgen zu vernehmen. Am gleichen Abend auf dem Dorfplatz des Indiodorfes, das einen Tagesmarsch entfernt gewesen ist. Alles liegt verlassen vor den Soldaten, keine einzige Seele rührt sich.*

**Almagro:**

Der Kazike wird sie vor uns gewarnt haben. Dieser elende Hund! Warum nur musste uns ausgerechnet der Kazike durch die Finger streichen?

**Pizarro:**

Es ist geschehen, da hilft auch kein Lamentieren. Da ich davon ausgehe, dass sie alle Schätze mitgenommen haben werden, brauchen wir nicht lange zu suchen. Garay, Sandoval und Guzmán suchen dennoch nach Schätzen, die sich vielleicht im Geflecht der Hütten befinden. Wenn ihr was Interessantes entdeckt, gebt mir Bescheid.

*Die drei in die Hütten ab.*

**León:**

Was machen wir jetzt? Wenn der Kazike dieses Dorf zur Flucht bringen konnte, kann er auch weitere Dörfer überzeugen, und alsbald stehen wir einer riesigen Macht gegenüber. *Blickt in das kalte Gesicht Pizarros.* Wie kannst du bei einem solchen Gedanken ruhig bleiben?

**Pizarro:**

Weil der Gedanke ein falscher ist. Du denkst zu sehr wie ein Spanier, aber wenn du wie ein einfältiger Indio denkst, nimmst du die Beine in die Hand, rennst zum nächsten Dorf und fliehst mit ihnen in die nahen Berge. Was sagst du, Velázquez?

**Velázquez:**

Ich glaube deinen Worten, Captain. Sie sind in die Berge geflüchtet!

**León:**

Wenn du falsch liegst, werden wir in ein offenes Messer laufen!

**Pizarro:**

Glaube mir, dies ist eine der Lektionen, die du noch im Umgang mit den Indios lernen musst: Überschätze sie niemals, denn sie sind kaum klüger als die Straßenköter, die in Madrid oder Salamanca die Straßen verunreinigen! Wir sollten uns trennen!

**Almagro:**

Die Sklaven und Schätze müssen zum Gouverneur gebracht werden. Soll ich das übernehmen?

**Pizarro:**

Nein, dich brauche ich in den Bergen. Velázquez auch. León muss ich mitnehmen, das hat der Gouverneur befohlen, auch wenn mich seine Befehle hier draußen nicht sonderlich interessieren. Aber man muss es sich ja nicht mit allen verscherzen, sonst kann man irgendwann nicht mal in Ruhe sein Geschäft machen, ohne auf Meuchelmörder achten zu müssen. *Einige Soldaten lachen.* Quesada, du hast es doch in den Knien?

**Quesada:**

Ja, Captain, es wäre gut, wenn ich nicht unbedingt in die hohen Berge müsste.

**Pizarro:**

Du übernimmst den Rücktransport der Gefangenen und der Schätze. Nimm dir noch Ampues und Villafuerte mit, das sollte reichen. Nehmt den Weg, den wir kamen, dort sollten euch keine Gefahren drohen.

**Quesada:**

Ja, Captain.

**Pizarro:**

Der Rest von euch sollte sich darauf einrichten, dass es jetzt in die Berge geht. Trinkwasser gibt es dort genug, aber Nahrung sollten wir mitnehmen, wenigstens für fünf Tage, wer weiß, wie hoch die Indios steigen, immerhin haben sie Frauen und Kinder dabei.

**León:**

Aber wäre es nicht leichter, dieses Dorf zu verschonen, um ein anderes zu überfallen?

**Pizarro:**

Seit der Flucht des Kaziken geht es nicht mehr um leicht oder schwer, sondern ums Prinzip, und dessen Einhaltung fordere ich jetzt!

*Alle ab.*

## Zwischenbild

*Bartolomé de Las Casas steht vor einer Goldmine, doch an keiner Stelle regt sich Leben. Die ganze Szenerie liegt verlassen im Urwald, obgleich sie den Anschein macht, als ob Menschen jederzeit die Arbeit wieder aufnehmen könnten. Er geht ein wenig umber, rüttelt an einigen Gerüsten und seufzt hin und wieder, wenn er Blutflecken oder abgerissene Lendenschürzen entdeckt. Dann bekreuzigt er sich und betet ein nach außen hin mitreißendes Gebet, ehe er sich von der Goldmine abwendet.*

### **Bartolomé:**

Auf dieser Insel begann das schreckliche Morden der Spanier! Dabei gingen die Aggressionen gewiss nicht von den Eingeborenen aus, sondern vielmehr ergaben sie sich aus den Umständen, unter denen die Europäer hier anlandeten. Was zu Anfang zumeist eine blutige Einschüchterung durch die Konquistadoren war, wurde zum ausrottenden Völkermord, als die Indianer nicht mehr in der Lage waren, den Gelüsten der Herrschenden im ausreichenden Maße nachzukommen! Doch anstatt den Worten der Sklaven so weit zu vertrauen, um das Gesagte nachzuprüfen, misstraute man den Eingeborenen und glaubte eher an deren Schwäche und Lügenhaftigkeit. Die Aggressionen erhielten freien Lauf und schlugen sich auf Seiten der Indianer nieder, deren Zahl auf dieser Insel binnen dreißig Jahren von drei Millionen auf weniger als zehntausend sank. Man kann sich als Mensch, der in einer harten, jedoch zutiefst an den Erlöser gläubigen Welt aufgewachsen ist, nicht vorstellen, welche immense Zahl an Leben an diesem Ort in kürzester Zeit vernichtet wurde. Ja, vernichtet ist das einzig richtige Wort, auch wenn ich gestehen muss, dass es widernatürliche Grenzen gibt, an denen jedes Wort in der Beschreibung versagt. Dies ist eine solche Grenze. Die Verzweiflung der Indianer wuchs auf ein derartiges Niveau, dass viele ins Gebirge flohen, dorthin, wo es am steilsten ist, um sich einigermaßen vor den Spaniern sicher fühlen zu können, und wenn sie erwischt wurden, versuchten sie mit allen Mitteln, sich mit den Eroberern Arm in Arm in die Tiefe zu stürzen, um wenigstens die anderen Familien retten zu können. Aber ich kann sagen und schreiben, was ich will, wer diesen Völkermord nicht mit angesehen hat, kann gar nicht ermessen, was es heißt, wenn ganze Dörfer mit einem Streich niedergemacht wurden, aus Gründen, die oftmals selbst den Zerstörenden nicht ganz bewusst waren. An dieser Stelle möchte ich anhand von Beispielen davon sprechen, wie sinnlos und ungerecht das Morden vonstatten ging, dessen Ausmaße kaum deutlich genug ins Heimatland drangen, um weitreichende Konsequenzen auszulösen, die zwar spät, aber dennoch für viele hilfreich gewesen wären. Ein Kazike, der den Namen Guarionex führte und der folgsam, tugendhaft, friedliebend und der Königin von Kastilien treu ergeben war, nahm die Spanier mit offenen Armen in Empfang und brachte ihnen das gewünschte Gold. Doch als die Reichtümer weniger wurden, bat er die Spanier, im Austausch mit anderen, natürlichen Gütern auf weiteres Gold zu verzichten, aber diese Bitte forderte den Zorn der Eroberer heraus, die das Dorf vernichteten und den Kaziken mit anderen Bewohnern zur

Flucht zwangen. Guarionex floh in eine andere Stadt, doch die Spanier töteten so lange Indianer, die ihnen auf dem Weg begegneten, bis sie den Kaziken verhaftet hatten. Als sie diesen als Verräter gebrandmarkten Gefangenen nach Spanien verschiffen wollten, griff Gott selbst ins Schicksal ein und ließ die Flotte, die zudem eine Unmenge an Gold transportierte, auf hoher See untergehen. Coanabo, ein anderer Kazike, wurde gefangen genommen und sollte ebenfalls nach Spanien gebracht werden, aber seine Brüder wollten ihn befreien, was ihnen auch überraschenderweise gelang. Der darauffolgende Zorn der Spanier ist allerdings in keinem Maß mit der Befreiungsaktion zu setzen, denn sie zerstörten nicht nur das gesamte Reich des Kaziken, sondern töteten die meisten Indianer und die wenigen, die den Angriff überlebten, wurden in die Sklaverei gezwungen, wo sie wenig später ihr Leben lassen mussten. Ich bin mir sicher, dass von diesem einst harmonisch dahinlebenden Reich heute kein einziger Einwohner mehr lebt. Doch das ist bei weitem nicht das Ende der Liste, die ich bis zum Ende des Tages fortführen könnte. An einer anderen Stelle der Insel zog der Gouverneur selbst gegen eine Königin, die sich Anacoana nannte, um sie in eine menschliche Falle zu locken. Zuerst kündigte der Herrscher der Insel an, dass er mit den Oberen ihres Reiches Verhandlungen führen wolle, sodass die Königin dreitausend Mächtige ihres Reiches zusammenrief, die dann im Anschluss gemeinsam von den Eroberern in eine Strohhütte gelockt wurden, die sie anzündeten und mit den dreitausend Seelen verbrannten. Die Krönung aller Grausamkeiten jedoch war die auf Gott bezogene Handlung, dass man der Königin christlichen Respekt zolle, indem man sie am Galgen tötete und sie damit erst im Anschluss an ihren Tod verbrannte. Auch andere Völker wurden restlos vernichtet oder versklavt und die Unmenschlichkeit der Folter- und Tötungsmethoden der Konquistadoren kannte keine Grenzen. Überall dort, wo das geringste Widerspruch den Zorn aufwallen ließ, spürte man die kalte Hand der Besatzer und zuweilen wurde selbst dieser Widerspruch nicht einmal gebraucht. Selbst die Spanier, die mit den machtlosen Kindern Mitleid verspürten und sie schützend auf ihre Pferde setzten, mussten mit ansehen, wie ein anderer ihres Volkes diese dann aus sportlichem Eifer niedermetzelte, und jene, deren Herz noch nicht vollends verbrämt war, mussten erkennen, dass Mitleid und Herzensgüte mit den Indianern nach und nach ausstarben. In dieser Welt ist der herzensgute Mensch längst ausgestorben, hier herrschen die wildesten Tiere, die es jemals auf dieser Mutter Erde gegeben hat. Doch die traurigsten Aussagen, die ich als Dominikanermönch und treu ergebener Gottesdiener vernehmen muss, sind jene, die von Indianern kommen, die behaupten, dass sie bereits ein wenig zu einem Christen geworden seien, da sie das Fluchen, das Stehlen, das Huren und das Spielen um Reichtümer gelernt hätten. In diesen Landstrichen das Wort Gottes zu verkünden, heißt, das Wort eines grausamen und niederträchtigen Herrn zu predigen!

*Bartolomé de Las Casas ab.*

## Drittes Bild

*In luftiger Höhe des Gebirges, in das der Kazıke mit seiner Familie vor den Spaniern geflohen ist. Das gesamte Dorf, das er warnen konnte, ist ihm gefolgt und die Indiofamilien haben auf einer weiträumigen Hochebene ihre Zelte aufgeschlagen. Guacanagari, der geflüchtete Kazıke, und Coanabo, der Kazıke aus dem Dorf, stehen mit Behechio, dem Sohn von Coanabo, an einer abseitigen Stelle zusammen und unterhalten sich über die nun folgenden Schritte.*

### **Guacanagari:**

Hier oben sollten wir vorerst vor den spanischen Mördern sicher sein, denn ich habe von anderen Kaziken gehört, dass sie nur selten ins Gebirge kommen.

### **Coanabo:**

Aber wir dürfen nicht zu lange hier oben bleiben, denn Nahrung ist nur sehr schwer auffindbar, und sollte es starken Regen geben, sind wir beinahe ohne Schutz!

### **Behechio:**

Vater hat recht, Guacanagari. Wir können einige Tage in den Bergen verbringen, doch müssen wir bald zurück in unser Dorf.

### **Guacanagari:**

Wenn es noch steht!

### **Behechio:**

Vielleicht haben die Spanier überhaupt nicht herausgefunden, in welche Richtung du geflüchtet bist.

### **Coanabo:**

Die Frage ist auch, wonach sie gesucht haben! Nach Schätzen, dann sind sie wahrscheinlich auf der Suche nach Dörfern, aber nicht nach dir. Nach Indios, die sie mitnehmen können, suchen sie ebenfalls nicht, aber sollten sie nach dir suchen, dann kommen sie mit Gewissheit in die Berge!

### **Guacanagari:**

Deswegen müssen wir weiter nach oben!

### **Coanabo:**

Mit den Frauen und den Kindern? Wie stellst du dir das vor? Nein, ich sage, wir bleiben auf dieser Ebene und gehen in fünf Tagen zurück ins Tal, dann sollten die Spanier aus unserem Gebiet fort sein und du kannst bei uns bleiben.

### **Guacanagari:**

Die Spanier kehren zurück, selbst wenn wir dieses Mal fortgegangen sind.

### **Behechio:**

Was die Zeit bringen wird, wissen allein die Sterne, sagen die Alten. Vielleicht gehen sie zurück in ihr Land, wenn sie all das gefunden haben, was sie suchten.

### **Guacanagari:**

Und wenn sie bleiben, bis sie alle Dörfer wie meines niedergebrannt, alle Frauen wie die meines Stammes missbraucht und alle Kinder wie jene, die ich tagtäglich um mich hatte, aufgeschlitzt haben? Was dann?

**Coanabo:**

Was schlägst du vor? Sollen wir sie etwa angreifen? Hast du noch niemals von den Waffen gehört, die sie mitbringen? Alle Geschichten sprechen von Leid, Zerstörung und Qual, wenn die Spanier auftauchen. Warum sollten wir sie reizen und gegen sie antreten, wenn uns nichts anderes als der Tod bedroht?

**Guacanagari:**

Weil ich glaube, dass wir machen können, was wir wollen, denn es mündet alles in demselben Ergebnis!

**Behechio:**

Nein, ich kann nicht glauben, dass die Spanier gewalttätig werden, wenn man ihre Wünsche erfüllt. Dann sollen sie alles Gold haben, was wir besitzen, doch sie werden uns danach in Ruhe lassen.

**Guacanagari:**

Ich hoffe für deinen Sohn Coanabo, dass er niemals die Bekanntschaft eines Spaniers macht, denn er wird von diesem Menschenschlag enttäuscht werden und in ein großes Tal der Tränen fallen, aus dem nur noch der Tod führt.

**Coanabo:**

Es reicht, Guacanagari. Die Lage mag äußerst bedrohlich wirken, wir haben deinem Wort vertraut und sind in die Berge gegangen, aber noch habe ich keine Anzeichen eines Spaniers gesehen und wer weiß, ob ich jemals in meinem Leben einen zu Gesicht bekomme!

**Guacanagari** *mehr zu sich selbst:*

Auch dir wünsche ich, dass du niemals den Atem eines Spaniers an deinem Gesicht spüren musst.

**Behechio:**

Vater, wir müssen für die Frauen und Kinder sorgen!

**Coanabo:**

Nimm dir einige Männer und ziehe in die Berge hinauf, dort sollte sich Nahrung finden lassen. Doch kehre vor dem Ende des Tages zurück, falls die Spanier in der Nacht unerwartet auftauchen sollten!

**Guacanagari** *im Abgehen:*

Wer sein Leben lassen muss, verliert auch seinen Spott.

*Alle ab.*

*Auf eben jene Ebene blicken die spanischen Anführer aus einer erhöhten Position hinab. Dabei befinden sich Francisco Pizarro, Diego d'Alamgro, Diego Velázquez und Juan Ponce de León im Gespräch, während sie sich hinter einer mächtigen Gesteinsformation verstecken.*

**Almagro:**

Das muss die Gruppe sein, die wir verfolgen.

**León:**

Aber es sind fast nur Frauen und Kinder. Ab und an sehe ich einige Greise, die scheinen aber eher eine leichte Bewachung zu sein als ein wirklicher Schutz.

**Velázquez:**

Die Männer werden auf der Jagd in den höheren Lagen sein, denn sie können auf diesem steilen Anstieg kaum mehr Nahrung als für einige Tage mitgenommen haben.

**Pizarro:**

Das ist eindeutig unsere Gruppe, macht euch bereit zum Angriff.

**León überrascht:**

Wollen wir nicht warten, bis die Männer zurückkehren?

**Pizarro:**

Zurückkehrende Jäger, die noch die Waffen in den Händen tragen? Nein, wir werden die Frauen zusammentreiben, die Greise erledigen und sie dann als Druckmittel gegen die Indios gebrauchen.

**León:**

Aber ist es nicht ebenso gefährlich, die Männer, wenn sie mit ihren Waffen zurückkehren, weiter aufzustacheln? Gerade in einer solchen Situation würde ich als Mann einer geraubten Frau viel eher mein Leben geben, als wenn ich sie gegen einen Angriff verteidigen müsste. Das einzige, was wir herausfordern, ist der edle Wahn der Aussichtslosigkeit.

**Pizarro äußerlich ruhig:**

León, du denkst immer noch zu sehr an dich. Denke wie ein Indio und dir werden meine Worte wie Wahrheiten vor die Augen treten. Die Indios kennen keine Edelmütigkeit in ihrem Wahn, außerdem werfen sie lieber ihre Waffen weg, als dass sie jene gebrauchen. Nein, mein Guter, sie werden sich uns allesamt ergeben, sodass wir sie als Sklaven nach Hause führen können.

**León:**

Almagro, Velázquez, glaubt ihr beide auch, dass die Indios nicht dem Wahn des bedingungslosen Kampfes verfallen werden, wenn sie sehen, dass wir ihre Frauen und Kinder in der Gewalt haben?  
*Almagro und Velázquez blicken sich verwundert an.*

**Pizarro die äußerliche Ruhe verlierend:**

León, wenn du nicht meinen Befehlen folgen willst, ist das eine Sache, aber vor meinen Männern meine Befehle anzuzweifeln, führt nur dazu, dass du meinen Wahn schürst! Hast du verstanden?

**León** *geht unweigerlich einen Schritt zurück:*

Ich wollte nur auf die möglichen Gefahren hinweisen, Captain, ich wollte nicht –

**Pizarro** *ihn anfabrend:*

Erspar' mir dein unnötiges Geschwätz, ehe ich dir zeige, was ich davon halte! Macht euch bereit, wir greifen unverzüglich an. Gebt den Männern den Befehl weiter. León, du bleibst bei mir. *Almagro und Velázquez ab.* Es gibt zwei Dinge, die ich auf keinen Fall dulde: widerwärtig lügende Indios und zweifelnde Soldaten, denn beide gefährden mein Leben in einem unerträglichen Maße. Wenn du dich demnach entscheiden solltest, gegen einen meiner Befehle zu verstoßen oder eine gegenteilige Stimmung unter meinen Männern zu verbreiten, sei gewarnt, dass ich mir keine Gedanken darüber mache, was der Gouverneur dazu sagt, wenn du im eigenen Blut bei den blutenden Indios liegst. Haben wir uns verstanden?

**León** *widerstrebend:*

Ja.

**Pizarro** *ihn am Kragen seines Hemdes fassend und León ins Gesicht zischend:*

Haben wir uns verstanden?

**León** *kräftiger, aber nicht überzeugend:*

Ja, Captain.

**Pizarro** *indem er ihn von sich wegstößt:*

Nimm deine Sachen und mach dich kampfbereit. Du wirst Olid und Ojeda anführen, die die Aufgabe haben werden, die Frauen einzufangen und zusammenzubinden, während wir anderen die Gruppe nach allen Seiten absichern.

**León:**

Verstanden, Captain.

**Pizarro:**

Dann los!

*Alle ab.*

*Der Kampf auf der Ebene ist nach nur wenigen Minuten beendet. Die wenigen Greise liegen verstreut auf dem Boden und sind tot. Die Frauen, von denen manche kleine Kinder tragen, wurden auf einen Haufen zusammengetrieben, und Olid und Ojeda trennen im Augenblick die Kinder von den Frauen.*

**Pizarro** *indem er zu León tritt:*

Jetzt haben wir unseren Köder! Sollen die Indios kommen und die Ebene voller Toter vorfinden, dann wissen sie, gegen wen sie kämpfen!

**León:**

Die Frauen binden wir zusammen, doch was machen wir mit den Kindern?

**Pizarro:**

Sie sind in den Bergen nur unnötiger Ballast, den es zu entfernen gilt! Erledige das.

**Almagro** tritt ebenfalls dazu:

Warte, Captain.

**Pizarro:**

Almagro?

**Almagro:**

Die Hunde haben lange kein gutes Fleisch mehr bekommen!

**Pizarro** indem er die kleine Gruppe an Hunden begutachtet:

Ja, du hast recht. León, entledige dich der großen und der ganz kleinen Kinder, die anderen sollen gleich an Ort und Stelle zerteilt werden, damit die Hunde ihre Keulen erhalten. Sollen sie sich sattfressen, denn neues Fleisch wird es erst wieder im Tal geben!

**León:**

Ja, Captain.

**Pizarro** zu León:

Geh zu Narvárez und suche mit ihm einen geraden Stein, auf dem die Messer nicht zu stark abstumpfen.

*León geht zu Narvárez ab.*

**Almagro:**

Die Schlacht wäre geschlagen, jetzt müssen wir uns in den Bergen eine Schlucht suchen, um die Männer in die Enge zu treiben.

**Pizarro:**

Ich glaube, auf dem Hinweg eine gesehen zu haben, die unseren Zwecken dienlich sein könnte. Wir sollten aber zwei Frauen hier anbinden, damit die Männer auch wissen, dass wir die anderen haben.

**Almagro:**

Aber sollte das nicht klar sein, wenn hier nur die Greise und die Kinder liegen?

**Pizarro:**

Glaubst du immer noch daran, dass die Indios fähig sind, wie ein Spanier zu denken?

**Almagro:**

Nein!

**Pizarro:**

Wir lassen zwei Frauen zurück, die den Männern sagen können, wo wir sind, damit sie uns auf jeden Fall folgen. Denn wir brauchen die Sklaven und ich will nicht umsonst in die Berge gezogen sein!

**Almagro:**

Ja, Captain.

*Alle ab.*

*Die Soldatengruppe befindet sich in der Schlucht, die Pizarro meint, und die Soldaten schauen sich nach möglichen Gefahren um, als Roderigo Albuquerque, der eigentlich mit León die Nachhut bilden sollte, zu Pizarro herangelaufen kommt.*

**Albuquerque:**

Die Indios sind uns im Rücken, Captain! Ich habe gehört, wie sie hinter einer der letzten Biegungen Lärm machten. Es kann nicht mehr lange dauern, dann sind sie bei uns!

**Pizarro:**

Sie sind schneller zurückgekommen, als ich dachte. Sie müssen uns nur um eine kurze Zeitspanne verpasst haben. Gut, Männer, verteilt euch in der Schlucht, ihr kennt die Strategie. Ich gehe mit Velázquez zum Ende des engen Ganges und warte dort auf die Meute, die uns wahrscheinlich in die Falle gehen wird.

**León** *vom Ende der Schlange rufend:*

Sie kommen! Die Indios greifen an!

**Pizarro** *hektische Befehle brüllend:*

Alle Mann in Verteidigungsposition! León! Wie lange werden sie noch brauchen?

**León:**

Eine Biegung, vielleicht zwei!

**Pizarro:**

Männer, bildet zwei Reihen und legt eure Gewehre an! Die erste heranstürmende Gruppe muss fallen, damit wir die Zeit haben, unsere Schwerter zu ziehen. Die zweite Gruppe lädt nach und schießt ein zweites Mal, ehe sie die Schwerter zieht. León, Narvárez und Guzmán, ihr nehmt die Frauen und bringt sie hinter uns. Bewacht –

**Almagro:**

Captain?

**Pizarro:**

Was?

**Almagro:**

Die Indios greifen an und werden wahrscheinlich alle sterben. Warum sollen wir die Frauen behalten? Sie sind uns zu nichts mehr nütze.

**Pizarro:**

Du hast recht, Almagro. León, nimm die beiden anderen und strecke die Frauen nieder. Wenn ihr fertig seid, kommt zu uns und helft uns im Kampf gegen die Indios. Achtet auf unsere Flanke und

bekämpft die durchbrechenden Indios. Auf, Männer, wir haben vor Gott einen Sieg gegen die Ungläubigen zu erringen!

*Die Soldaten haben sich in Position gebracht und die Indios kommen mit einem wütenden Kampfesgeschrei um die letzte Biegung. Pizarro gibt den Befehl zum Losfeuern und die erste Reihe fällt augenblicklich nieder. Während die restlichen Indios verwundert in ihrem Lauf stocken, gewinnt die zweite Reihe die Zeit, nachzuladen und erneut zu feuern. Sie strecken einen weiteren Teil der Indios nieder, als im gleichen Moment León mit den beiden anderen Soldaten an der Flanke der Männer erscheint und nur noch mit ansehen kann, wie die lebenden Indios die Flucht ergreifen. Die Soldaten schießen ein einziges Mal hinterher, um sie endgültig zu vertreiben, doch dann ist der Kampf ohne eine Verletzung der Spanier vorbei.*

**Pizarro:**

Ein Hoch auf den klaren Sieg, Männer.

*Alle Männer recken ihre Waffen in die Höhe und jubeln.*

**Almagro:**

Ein verdienter Sieg, auch wenn wir keine Sklaven einfangen konnten!

**Pizarro:**

Das ist nicht schlimm, es gibt noch andere Dörfer, Almagro. León, hast du dafür gesorgt, dass unser Ballast verschwindet?

**León:**

Ja, Captain. Die Frauen sind alle tot, die Hunde vergnügen sich im Moment mit ihnen.

**Pizarro:**

Lass sie. Almagro, Velázquez, León! Kommt, wir steigen ein wenig höher, von oben sollten wir einen besseren Blick über die Gegend haben. Vielleicht entdecken wir einige Dörfer, denen wir einen Besuch abstatten. Oder wir entdecken die flüchtenden Indios und können sie verfolgen. Auf jeden Fall will ich noch mindestens ein Dorf versklaven, ansonsten wäre die Mühe fast umsonst! *Blickt sich zu seinen Männern um.* Der Rest der Mannschaft soll Wachen aufstellen und bei einer Rückkehr der Indios das Feuer eröffnen. Ojeda, du hast den Befehl über die Männer.

*Pizarro mit den drei Soldaten ab.*

**Ojeda:**

Ihr habt den Captain gehört. Guzmán, Montejo bewachen die eine Seite der Schlucht, Garay und Olid die gegenüberliegende. Die anderen suchen die toten Indios nach Schätzen ab. Dazu zählen auch Gold- und Schmuckstücke, die sich am Körper tragen. Vergesst das nicht! *Die Soldaten handeln, wie ihnen geheißen.* Warum nur musste der Captain den Befehl zum Töten der Frauen so früh geben, denn jetzt, nach dem Kampf gegen die Männer, wären sie ein angenehmes Mittel, um sich die Zeit der Warterei zu vertreiben?! *Zu den Soldaten.* Schmeißt die Leichen auf einen Haufen, damit wir sie verbrennen können! Wir wollen doch nicht, dass die Indios ihre Verwandten bestatten können,

denn sie müssen als Gottesuntreue in die Hölle! *Geht ab und hilft den Soldaten. Dann. In einem Dorf am Fuße des Gebirges, auf der abseitig liegenden Seite des vorbegegungenen Dorfes. Der Kazike Guacanagari hat sich von den anderen Indianern getrennt und ist diesen Weg hinabgestiegen, während die anderen in ihr Gebiet zurückgegangen sind. Die Dorfgemeinschaft hat sich versammelt und den fliehenden Kaziken als Vertreter eines anderen Stammes würdevoll empfangen. Jetzt tritt der Kazike dieses Dorfes, Hatuey, aus seiner Hütte und stellt sich vor Guacanagari.*

**Hatuey:**

Sei begrüßt, Kazike, der ungewöhnlicherweise alleine reist. Sage mir, warum deine Wangen voller getrockneter Tränen sind!?

**Guacanagari:**

Mein gesamter Stamm wurde von den Eindringlingen in dunkelster Nacht überfallen und vollständig in die Sklaverei gezwungen. Nur wenige, darunter meine Familie, konnten zu einem nachbarschaftlichen Dorf fliehen, dessen Kazike ich überreden konnte, in die Berge zu fliehen, doch – *seine Sprache stockt.*

**Hatuey:**

Doch? Was ist geschehen, dass du lieber in deinem Innern vergraben möchtest?

**Guacanagari:**

Wie ich mir gedacht habe, konnten die Eindringlinge erfahren, in welche Richtung wir geflohen sind, und folgten uns ins Gebirge! Dort mussten wir Männer nach Nahrung suchen und ließen die Frauen und Kinder, geschützt von den Vätern, zurück, um in höher gelegene Gebiete zu steigen, doch auch dorthin folgten uns die Spanier und fanden unsere Familien beinahe schutzlos. Als wir von der Jagd zurückkehrten, sahen wir die toten Leiber unserer Ahnen und vieler Kinder. Die wilden Geister hatten zwei Frauen angebunden, die uns sagten, wohin sie mit den restlichen Frauen gegangen seien. Auch wenn wir wussten, dass es eine Falle sein würde, in die wir laufen würden, lenkten uns unser Zorn und die meisten starben, ehe wir auch nur einen von den Geistern erreichen konnten. Als wir dann im Hintergrund sahen, wie sie die Frauen allesamt erschlugen, sank unser Mut und die letzten Überlebenden flohen.

**Hatuey:**

Wo sind die anderen?

**Guacanagari:**

Sie gingen zurück in ihr Gebiet, nur ich folgte meinem Geist, der mir riet, die umliegenden Dörfer vor der unmittelbaren Gefahr zu warnen.

**Hatuey:**

Glaubst du wirklich, dass die Geister in unser Dorf kommen werden?

**Guacanagari:**

Das kann ich nicht sagen, aber dennoch solltet ihr in die Berge gehen, zumindest für einige Zeit, bis die Gefahr vorüber ist.

**Hatuey** lässt seinen Blick lange auf Guacanagari weilen:

Nein. Wir bleiben hier!

**Guacanagari:**

Wenn die Eindringlinge in dieses Dorf kommen, wird das Geschrei groß sein. Ihr müsst fliehen, denn gegen ihre Waffen ist nicht anzukommen. In diesem Moment lassen uns die Götter im Stich.

**Hatuey:**

Ob dich deine Götter im Stich gelassen haben, mag wahr sein, aber ich weiß auch, dass dieser Stamm, dem du rietest, ins Gebirge zu ziehen, von den Geistern niedergestochen wurde. Außerdem kann ich deinem Wort nicht trauen, wenn du mir von zwei Überfällen berichtest, die ganzen Stämmen das Leben kosteten, und du stehst vor mir. Nein, wenn die Eindringlinge kommen sollten, werden wir sie mit allen Ehren empfangen, zu denen unser Dorf fähig ist.

**Guacanagari:**

Das wird euer Untergang sein!

**Hatuey:**

Die ständige Flucht ist gewiss kein Sieg! Wir werden die mysteriösen Geister empfangen, sollten sie zu uns kommen! Bis dahin betrachte dich als Gast unseres Stammes, doch alsbald möchte ich, dass du uns verlässt, denn deine Anwesenheit bringt nichts Gutes, das spüre ich und das sagten mir die Prophezeiungen der Schamanen. *Zum Volk.* Ab diesem Zeitpunkt werden die Wachen ausgeweitet, ein zweiter Kreis um unser Dorf gebildet, sodass wir vorbereitet sind, wenn die Geister uns beehren sollten. Seid unbesorgt, sie werden unsere Gastfreundschaft nicht missbrauchen können, dafür ist sie viel zu herzlich! Geht und bereitet euch auf ihre Ankunft vor! *Zu Guacanagari.* Und du hältst besser dein loses Mundwerk, ehe ich mich gezwungen sehen muss, es auf einem anderen Wege zu versiegeln. Haben wir uns verstanden?

**Guacanagari:**

Ich habe verstanden, dass ihr euer Volk dem Untergang entgegenführt. *Siebt den bösen Blick Hatueys.* Ich werde schweigen, ja, ich werde schweigen, großer Hatuey. *Zu sich selbst.* Wie dein Volk bald schweigen wird.

*Alle ab.*

## Zwischenbild

*Bartolomé de Las Casas steht auf einem Dorfplatz, der menschenverwaist in der nachmittäglichen Sonne liegt. Vereinzelt steigt Rauch von alten Feuern auf und im Hintergrund sieht man undeutlich einen Querbalken, an dem eine Vielzahl an Indianern im Wind baumelt. Der Mönch blickt umher und zuckt mehrere Male vor dem Grauen,*

*das er mit ansehen muss, das aber zum größten Teil durch einen aufgetürmten Scheiterhaufen und den Mönch verdeckt wird. Mit einem resignierenden Kopfschütteln dreht sich Bartolomé um und beginnt stockend seine Rede.*

**Bartolomé:**

Unter dem Deckmantel der Christianisierung der Heiden erreichte die menschenwindende Kraft auf dem mittel- und südamerikanischen Kontinent ihren Höhepunkt und war weitaus schlimmer als auf den Inseln, denn trotz aller Morde und Plünderungen gab es hier keine natürliche Barriere und so konnten immer weitere Dörfer ausfindig gemacht werden, die geschliffen wurden. Dieses Dorf in meinem Rücken ist kein Besonderes, auch kein außerordentlich erschreckendes Beispiel, nein, es ist die alltägliche Realität, wenn man in diesen Tagen über das Land zieht. Dennoch kann man festhalten, dass die Methoden über die Jahre ausgefeilter wurden, denn die Konquistadoren bekamen einen Sinn dafür, wie man die Indianer am besten für ihre eigenen Zwecke missbraucht. Viele Dörfer wurden überfallen, um Sklaven für diejenigen Orte einzufangen, an denen die Eingeborenen bereits allesamt ausgestorben waren. Die Händler gingen mit einer Skrupellosigkeit vor, dass ihnen selten einer von den arbeitsfähigen Männern entging, die ein königliches Siegel eingebrannt bekamen und an den Fesseln zusammengeschnitten wurden, damit sie nicht fliehen oder besser schwere Lasten heben konnten. Im Anschluss daran brachte man die gesammelten Arbeitssklaven auf Schiffe, die die Indianer an die betreffenden Märkte lieferten, oder sie wurden direkt an den Ort gebracht, an dem die meisten eine Lebenserwartung von weniger als sechs Monaten hatten. Dieses Geschäft war und ist eines der einträglichsten überhaupt, denn dem Gewinn aus dem Handel stehen keinerlei Kosten gegenüber, allenfalls einige Mietkosten für das Schiff. Die Indianer wurden nicht mit Nahrung versorgt und bekamen ausschließlich dreckiges Wasser, das die Männer nicht stärkte, sondern schwächte. Zudem gab es weder eine Krankenversorgung noch eine würdevolle Totenbestattung, vielmehr landeten die toten Körper in Massengräbern, wurden verbrannt oder lagen modern in den wenigen Wassertümpeln, aus denen die Indios tranken. Doch neben dem üblichen Sklavenhandel gab es weitere Methoden, um die Menschen gefügig und dingbar zu machen. Besonders wirksam war das Ausnutzen der Menschen, indem der Konquistador ihre Grundbedürfnisse absichtlich verweigerte, sodass sie bereit waren, alles Erdenkliche für eine Mahlzeit oder einen Schlafplatz außerhalb des Drecks zu tun. Sie wurden zu entsetzlichen Kämpfern, die auf Seiten der Spanier gegen ihr eigenes Volk kämpften, denn auf diese Weise erhielten sie ihre Nahrung: Sie wurden zu Kannibalen, jene fürchterlichen Monster, die dereinst von Cristóbal Colón als die schlimmsten aller Menschen auf den westindischen Ländern beschrieben wurden. Aus diesem Anlass wurde eigens eine Schlachtbank mitgeführt, damit die Spanier den ausgehungerten Kämpfern im Falle eines Sieges die Gliedmaßen der Toten zuteilen konnten, die nicht gerade selten roh verspeist wurden. Eine andere Art der Folter, die aber im gleichen Maße menschenverachtend war, wurde hingegen üblicherweise in den Küstenregionen

angewendet, denn dort zwang man die Indianer, nach Perlen zu tauchen. Jeden Tag mussten sie mehrere Stunden auf den Grund tauchen und durften erst wieder an die rettende Luft, wenn sie ihr Netz mit Muscheln gefüllt hatten, ansonsten drohte ihnen ein langsamer, qualvoller Tod. Doch der trat auch unweigerlich ein, wenn die Taucher diese Art der Perlensuche mehr als zwei Wochen Tag für Tag vollbrachten. Zuerst veränderten sie sich äußerlich, bekamen eine rötlichbraune Haarfarbe und die Haut spannte am gesamten Körper, sodass es nicht selten war, dass ein Taucher auf dem Boden der karibischen See blieb. Wie viele auf diese Weise langsam und qualvoll ertrunken sind, kann ich nicht sagen, aber zum Glück gibt es mittlerweile ein scharfes Gesetz gegen diese Handhabe, aber es soll immer noch Orte geben, an denen diese Vorgehensweise praktiziert wird. Aber wem erzähle ich das alles, wenn es doch niemand vernimmt? Es ist wie ein dahingesprochenes Wort in der Stille, das vielleicht Gottes Ohr, aber keinesfalls das der Menschen erreicht, jener, an denen es liegt, etwas zu verändern. Aber ich kann nicht anders, ich muss mich mit meinen mir zur Verfügung stehenden Mitteln wehren, und wenn ich Erfolg durch Penetranz und nicht wegen der Argumente habe, dann soll mir das auch recht sein. Dass die Indianer nach einer langen Periode des Abwartens erkannten, dass die Spanier nicht eher aufhören würden, bis sie alle von ihnen versklavt oder getötet hätten, war anzunehmen, und schlussendlich entschieden sich die Eingeborenen zum Angriff gegen die ungerechten Conquistas der Spanier. Sie verfertigten lange und vor allem tiefe Furchen im Boden, die sie mit Laub und Hölzern verdeckten, sodass die Pferde hineintraten und im folgenden Kampfgetümmel keine Rolle mehr spielten. Doch die Spanier erkannten die Lage und nutzten diese Waffe gegen die Indianer, indem sie die Gefangenen in diese Bodenlöcher warfen und lebendig begruben oder langsam verhungern ließen. Insgesamt gelang nur wenigen Indianern die Flucht aus ihren Dörfern in die oftmals weit entlegenen Gebirge, wo sie nicht selten Opfer einer anderen Grausamkeit wurden, die ein Konquistador, der Jagd auf die Flüchtlinge im Gebirge machte, anwandte. Denn um seine blutrünstigen Hunde, die für die Suche nach Menschen im Gebirge abgerichtet wurden, zu füttern, führten die Spanier Kinder mit sich, die zur Hauptmahlzeit an die Hunde verfüttert wurden. Wenn ich mir als Mann Gottes die Frage stelle, ob diese Monster christliche Menschen sein können, die in seinem Auftrag in diesen Gebieten der Erde missionieren, dann frage ich mich, welchen Gott sie wohl meinen, denn es kann nicht meiner sein. Nein, diese Aussage ist nicht ganz richtig. Es müsste eigentlich heißen, dass ich hoffe und inständig bitte, dass es nicht der Gott ist, zu dem ich bete. Wenn einem Menschen eine religiöse Ideologie als Grund gereicht, andere Menschen zu töten oder deren Lebensgrundlage zu vernichten, dann muss ich jenem das Recht absprechen, ein Mensch in der Gemeinschaft aller Menschen dieser Welt zu sein, oder ich will ihr selber nicht mehr angehören!

*Bartolomé de Las Casas mit bedrückter Miene ab.*

## Viertes Bild

*Das gesamte Dorf erscheint in einem Festzustand. Überall museln Indios, um die auf dem Dorfplatz versammelten Spanier mit dem Besten, was ihre Kost und ihr Wohlstand hergeben, zu bewirten. Auf einem herbeigebrachten Turm aus Fellen und Farnblättern liegen die Spanier und genießen die tollen Speisen aus vollen Zügen, aber auch den Tanz der Indios, den diese ihren Areytos nennen.*

**Pizarro:**

Das will ich mal einen Empfang nennen!

**Almagro:**

Dieses Dorf scheint ein außerordentlich reiches zu sein, wenn es ihm gelingt, diese Festlichkeit in so kurzer Zeit herbeizuzaubern! Sie müssen wahrlich in Schätzen schwimmen, wenn sie so leben können!

**Pizarro:**

Benalcázar, frag die Indios nach ihrem Leben und ob sie viel und hart dafür arbeiten müssen! Vielleicht sind sie offen genug, uns jetzt schon die Hinweise zu geben, woher sie die ganzen Schätze haben!

*Benalcázar erhebt sich und mischt sich unter die Menge.*

**Velázquez:**

Ich habe bereits einige Frauen und Männer gesehen, die einen großen Vorrat an Gold und Edelsteinen mit sich am Körper trugen. Wer derart viel mit sich am Körper trägt, wird auch einiges versteckt halten, denn es gehört zu ihrem Leben. Jetzt müssen wir nur noch ihre Quelle finden!

**León:**

Dennoch verwundert es, dass sie am helllichten Tage alle hier versammelt sind und diese Reichtümer besitzen. Entweder arbeiten sie an anderen Tagen oder sie leben in der Nähe dieser großen Reichtümer.

**Pizarro:**

Das wäre auf jeden Fall die beste Nachricht, die sie uns geben könnten, denn dann müssten wir für die Suche nach Gold nicht so tief in den Urwald hinein, sondern könnten die Schätze ohne große Mühen von hier aus über die Berge in unsere Schatzkammern bringen!

*Indem sie die dargereichten Früchte und Köstlichkeiten genießen, spricht Benalcázar mit den Indios und kehrt nach einiger Zeit zu der Gruppe zurück.*

**Almagro:**

Und, Benalcázar, wo verstecken sich die Schätze dieser Indios?

**Benalcázar:**

Ich habe kein gutes Gefühl bei diesen Indios.

**Pizarro:**

Was stört dich an ihnen? Sie bewirten uns und zeigen keine Anzeichen von Ärger. Was haben sie dir gesagt?

**Benalcázar:**

Nicht viel, das ist es ja. In allen Gesprächen hatte ich das Gefühl, dass sie mir nicht mehr verraten wollen, als wir auch mittels unserer Augen sehen können, ganz so, als ob sie vor uns gewarnt worden wären. Können wir denn sicher sein, dass nicht einer der Indios aus den Bergen hierher gekommen ist, um sie zu warnen?

**Velázquez:**

Daran habe ich bisher noch nicht gedacht, denn jene aus den Bergen flohen zurück in ihr Gebiet.

**Pizarro:**

Das mag sein, aber ein oder zwei Indios sind in den Bergen nicht so leicht zu entdecken. Wir sollten auf jede Kleinigkeit aufpassen, jedoch keinen Argwohn erwecken, solange sie friedlich sind. Beobachtet die Umgebung aufs Genaueste, merkt euch die Einzelheiten, während ich mit dem Kaziken des Dorfes in einer Hütte spreche, wo die Dorfbewohner nicht mithören können. Mitunter lässt er sich einen Hinweis entlocken. León?

**León:**

Ja, Captain?

**Pizarro:**

Geh mit Narvárez und Avila ein wenig durchs Dorf und zeige Interesse am Leben der Indios, so dass ihr keinen Argwohn unter ihnen erweckt. Fällt euch etwas Ungewöhnliches auf, bleibt ruhig und wartet auf das nächste Mal, wenn wir uns hier auf den Fellen treffen. Denn ganz sicher fühle ich mich trotz aller Freundlichkeit auch nicht. Los Männer!

*Die Männer stehen auf und geben ihre Wege, während die restlichen Soldaten weiterhin bewirtet werden. Pizarro verlässt den Dorfplatz gemeinsam mit Benalcázar, dem Kaziken und einigen Ältesten in die größte Hütte. In dieser Hütte. Der Kazike bat Pizarro und Benalcázar gebeten, sich den Indios gegenüberzusetzen, und hat ihnen eine Schale mit frischem Wasser reichen lassen.*

**Pizarro:**

Benalcázar, frag sie, ob sie jemals mit anderen Europäern in Kontakt gekommen sind.

*Benalcázar unterhält sich mit den Indios und abwechselnd antworten sie ihm auf seine Fragen.*

**Benalcázar:**

Sie sagen nein, obwohl einer von ihnen bereits in einem Dorf war, wo ein Mann lebte, der kein Indio war.

**Pizarro:**

Frag sie, was ihnen das Liebste im Leben ist. Wenn sie nicht das Gold nennen, frag sie, wofür sie es brauchen, ob zum Schmücken oder für den Körper.

**Benalcázar** *nach der Antwort der Indios:*

Sie sind nur am Glänzen des Goldes interessiert, aber das Wichtigste wäre ihnen das Leben mit den anderen Menschen im Dorf.

**Pizarro:**

Sag ihnen, dass wir das auch für wichtig erachten, aber zudem auf der Suche nach Gold wären. Wenn sie einiges davon haben, würden wir es ihnen gerne eintauschen.

**Benalcázar** *nach der Antwort der Indios:*

Die meisten Goldstücke verwenden die Indios für den Körperschmuck, den sie tragen. Heute dürfte das meiste am Körper sein, aber vielleicht geben manche einen Teil davon ab. Als Geschenk verstehe sich, betonte der Kazike.

**Pizarro:**

Kaziken, die ihr Gold freiwillig hergeben, haben meistens einen großen Vorrat davon versteckt! Benalcázar, sag dem Kaziken, dass wir ihm danken und erfreut wären, wenn einiges Gold zusammenkommt, damit unsere Herren über seine Güte staunen dürfen! *Benalcázar übersetzt und die Indios verneigen ihren Kopf.* Sag ihnen, dass ich eine Truhe auf den Platz stellen werde, in die sie das Gold hineinschmeißen sollen, und wenn sie voll sein sollte, würden wir das Dorf verlassen und unserem König nur das Beste von diesem Königreich berichten. *Benalcázar übersetzt, während Pizarro jede Regung in der Mimik des Kaziken beobachtet, der ihn beim Füllen der Truhe aus den Augenwinkeln anblickt und nur sehr wenig Zuversicht ausstrahlt.* Benalcázar, danke Ihnen für Ihre Gastfreundschaft, und dann lassen Sie uns zurück zu unseren Männern gehen.

*Benalcázar übersetzt, dann alle ab. Auf dem Dorfplatz, wo sich mittlerweile erneut alle Soldaten eingefunden haben. Die Indios haben sich ein wenig zurückgezogen, nachdem die Spanier ihnen bedeutet haben, dass sie gesättigt seien.*

**Pizarro** *trotz des Wissens um die Unwissenheit der Indios, mit gedämpfter Sprache:*

Der Kazike hat uns eindeutig nicht die gesamte Wahrheit gesagt! Entweder haben sie bisher weitere Mengen an Gold vor uns versteckt gehalten oder sie wissen, woher sie es besorgen können! Wir werden jetzt zunächst die Truhe aufstellen und uns anschauen, was sie hineinwerfen, ehe wir uns weitere Schritte überlegen! Außerdem habe ich mittlerweile auch das starke Gefühl, dass sie gewarnt wurden, ob nun von einem Flüchtling oder von Gerüchten, die der Wind herbeigetragen hat. Wir müssen weiterhin Vorsicht walten lassen, bei allem, was wir entscheiden und bei jeder Handlung, denn diesen Indios ist kaum zu trauen. León, geh zu Ovando und bring mit ihm die Truhe her. Stell sie direkt vor die wartenden Indios, damit sie wissen, wie viel da hineingeht.

**León:**

Ja, Captain!

*León ab.*

**Almagro:**

Ich habe die Indios ein wenig beobachtet und ich habe das Gefühl, dass ich ab und an eine Frau weinen gehört habe. Ich glaube auch, dass wir verraten wurden, doch die Frage bleibt, von wem!?

**Velázquez:**

Vielleicht von dem Kaziken, der uns vor dem Berg bereits narren konnte.

**Pizarro:**

Man sollte nichts für unmöglich halten, aber es wäre doch ein wahnsinniger Zufall, wenn er nicht nur unseren Angriff auf sein Dorf, sondern auch den Sturm in den Bergen überlebt hätte!

*León kehrt mit Ovando zurück und stellt die offene Kiste direkt vor die sich wundernden Dorfbewohner. Dann kommt der Kazike dazu und erklärt seinen Untergebenen, was die Spanier von ihnen wollen, und langsam werfen einige ein paar Schmuckstücke hinein, alles wachsam von den Spaniern beobachtet.*

**Velázquez:**

Viel ist es ja gerade nicht, was sie dort hineinschmeißen.

**Pizarro:**

Mehr habe ich nach dem Gespräch mit dem Kaziken auch nicht erwartet. Nein, diese Bastarde wissen genau, wo sich weitaus mehr Gold versteckt, die Frage ist nur, wie wir das Geheimnis aus ihnen herausbringen. León?

*León der mittlerweile in die Gruppe zurückgekehrt ist:*

Ich würde unscheinbar das Dorf umstellen und alle einfangen, um im Anschluss aus den Ältesten das Geheimnis herauszupressen. Ich glaube, dass sie nicht von alleine sprechen werden, dafür wirken sie mir zu verschlossen.

**Pizarro:**

Was fiel dir beim Rundgang im Dorf auf? Gibt es besondere Fallen oder Orte, die dir merkwürdig vorkommen?

**León:**

Fallen gibt es für uns keine, aber ganz am Ende, in die Richtung, die er *mit seinem Arm* zeigt, gibt es die einzige Hütte, die von außen versperrt ist. Entweder befinden sich dort die Schätze oder es verbirgt sich dahinter ein anderes Geheimnis.

**Pizarro:**

Dann sollten wir das Geheimnis schnellstens lüften, ehe sie mitbekommen, dass wir uns positionieren und sie reagieren können. Glaubst du, dass sich dort, in dieser Hütte, Bewaffnete verstecken könnten?

**León:**

Das halte ich für ausgeschlossen, da die Dorfbewohner uns nicht hinderten, die Hütte zu berühren. Nein, dort sind vielleicht Schätze versteckt, aber keinesfalls eine Armee.

**Almagro:**

Die Indios schmeißen nichts mehr in die Truhe und sie ist keinesfalls über ein Viertel voll.

**Pizarro** *indem er sich umerblickt:*

Gut, Männer! Wir werden uns jetzt für die Hütten interessiert zeigen und uns im Dorf verteilen. Almagro und Montejo, ihr geht zu der verschlossenen Hütte und werdet sie öffnen, wenn ich euch das Zeichen gebe. Das Stürmen der Hütte ist dann für die Restlichen der Angriffsbefehl. Schlagt in die Menge, aber gebt Acht darauf, dass ihr einigen nur das Bewusstsein, aber nicht das Leben raubt. Wir müssen hinter das Geheimnis gelangen, demnach sollte der Kolben eurer Musketen die beste Waffe sein. Wer von euch hat noch eine Frage? *Alle blicken wie gebannt auf Pizarro, nur León meldet sich.* Was denn, León?

**León:**

Sollen wir uns vielleicht postieren und den Kaziken nochmals auffordern, die Truhe zu füllen. Es kann sein, dass bereits die Angst vor einem Angriff ausreicht, ihn zum Sprechen zu bringen. Dann würden uns am Ende mehr Sklaven zur Verfügung stehen!

**Pizarro:**

Dein Einwand ist kein schlechter, aber die Indios in diesem Dorf erwarten eine Aktion von uns und werden sich keinesfalls leichtfertig in ihrer Lage ergeben. Nein, sie sind von irgendeinem Gerücht gewarnt worden und haben sich zum Kampf entschieden, sollte es zu einem kommen. Mit der Frage an den Kaziken würden wir unser Überraschungsmoment verlieren und das erscheint mir als das Wichtigste in diesem Kampf!

**León:**

Ja, Captain!

*Da sich kein weiterer Soldat meldet, gibt Pizarro das Zeichen, dass sie sich verteilen sollen, alle ab. Almagro und Montejo haben sich zur verschlossenen Hütte begeben. Alle anderen Soldaten haben sich im Dorf verteilt und die Spannung zwischen beiden Gruppen ist deutlich spürbar. Wie gebannt blicken Almagro und Montejo auf Pizarro und erwarten das besprochene Zeichen, das dann auch endlich gegeben wird.*

**Almagro:**

Los, Montejo! Reiß die Türe ein!

*Montejo tritt gegen die Türe, die zusammenbrechend aufspringt. Als er hineinschaut, sieht er den Kaziken Guacanagari, wie er in der hintersten Ecke der Hütte Schutz im Dunkeln sucht.*

**Montejo** *rufend:*

Großer Gott, es ist wahrhaftig unser gesuchter Kazike!

*Von der Nachricht ein wenig verwundert, brauchen Pizarro und seine Soldaten eine Sekunde, ehe sie sich fassen können.*

**Pizarro** *indem er sein Schwert in die Luft streckt:*

Angriff! Alle Mann Angriff!

*Alle Soldaten greifen an; alle ab.*

## Zwischenbild

*Eine weite Ebene füllt den Blick aus, der im Hintergrund mit dem Gipfel des Popocatepétl abgeschlossen wird. Die Sonne strahlt über die Landschaft, in der man einer sich bewegenden Figur gewahr wird, die sich bei näherem Hinsehen als Bartolomé de Las Casas entpuppt. Er kommt trotz seines Alters in einem strengen Schritt näher, hält im Vordergrund der Szenerie an und blickt über die menschenleere Landschaft.*

### **Bartolomé:**

Die Nachrichten aus der neuen Welt erweckten in den Spaniern, die noch in ihrem Heimatland lebten, Erwartungen, sodass sich viele, die sich in Armut befanden, entschlossen, den Sprung über das weite Meer zu wagen. Dass dabei der Mehrheit ungebildete Zeitgenossen war, ist der Grund, warum die Indianer einen Wandel mitmachten, der sie in eine Richtung führte, die auf diese Art nicht vorhersehbar war! Da die meisten der Encomenderos weder die zehn Gebote kannten noch oftmals sich zu bekreuzigen wussten, war es kaum verwunderlich, dass die Predigten von Gott den Indianern wie lächerliche Darstellungen anmuteten, denn alles, was aus dem Mund der Gottesmänner zu den Eingeborenen drang, konnten sie nicht in den Taten ihrer Herren wiederfinden, die jedoch alle christlich sein sollten oder es zumindest vorgaben. Im Grunde ist es, als würde man, während man eine Haxe vom Schwein genießt, sagen, dass man kein Fleisch essen würde. Es ist missverständlich und daher kaum zu verwundern, dass es den Indianern schwerfällt, unseren Gott als den ihren zu erkennen. Dabei bleibt ihnen angesichts der Repression ihrer Herren nach außen hin keine andere Wahl, als sich dem Christentum anzuschließen, doch allein, um ihr Leben zu retten und nicht, weil sie es mit dem Herzen wollen. Denn ihnen bleiben zwei Möglichkeiten: Auf der einen Seite die Annahme Gottes und die Anerkennung eines fremden Königs oder auf der anderen Seite der qualvolle Tod, denn die Gesetze, die zum Schutze der Indianer vom spanischen König erlassen wurden, greifen in keinster Weise. Das liegt jedoch vor allem daran, dass die Gerichtsbarkeit in diesen Landen selber an der Versklavung und am Handel mit dem Gold verdient und keinen Anreiz hat, gegen die Verstöße vorzugehen. Dabei wäre ein Eingreifen aus Sicht des spanischen Königreiches dringend notwendig, denn ich frage mich bereits seit Jahrzehnten, worin der Sinn liegen könnte, sein eigenes Land, seinen eigenen Besitz, restlos zu verwüsten. Dass man seines Gegners Grund und Boden im Kriege vollständig verwüstet, ist unmenschlich, aber bekommt einen Sinn, wenn man darüber nachdenkt. Doch was dient es der Krone Spaniens, wenn die Herren alsbald erkennen müssen, dass es weder Gold noch Indianer, die eine Ader schürfen können, in diesen Landstrichen mehr gibt? Dabei werden die Methoden der Konquistadoren immer ausgereifter, denn einige sind dazu übergegangen, die Landstriche, besonders an der Küste, in denen sie plünderten, vollständig zu verheeren, damit die folgenden

Eroberer keine Reichtümer mehr vorfinden. Macht diese Vorgehensweise auch nur im Ansatz einen Sinn? Nein, ich bin der festen Überzeugung, dass dies niemand anderes als die Täter nachvollziehen kann, denn allein der wirtschaftliche Schaden eines unbrauchbaren Landes ist immens für den Besitzenden. Die Konsequenz aus der versiegenden Goldquelle ist dann wiederum Grund dafür, dass Indianer bis zum Tode gefoltert werden, damit sie mehr Gold finden, doch wo die Natur eine Grenze setzt, kann der Mensch schlichtweg nur scheitern. Doch manche Encomenderos handeln in derartigen Situationen genauso planlos, wie sie die Menschen missionieren: Sie stellen eine leere Truhe in die Dorfmitte und fordern, dass sie bis zum Ende des Tages oder der Woche gefüllt sein müsse. Dass die Indianer dies nicht erreichen, ist von vorneherein klar ersichtlich, und wenn sie es einmal schaffen sollten, bleiben noch genügend Wochen Zeit, bis sie die Füllhöhe nicht mehr erreichen können. In diesem Fall bestrafen die Eroberer die Sklaven auf ihre Art und Weise, indem sie die fehlende Resthöhe mit den Händen, Nasen und Ohren der Sklaven auffüllen. Diese Vorgehensweise ist nur ein kleiner Grund von den vielen, die dafür verantwortlich sind, dass eine Kolonisation dieser Lande gescheitert ist, da sie weder einer Gerichtsbarkeit noch einer Gesetzmäßigkeit unterworfen war. Hier, im Hochgebirge, in der Nähe der Stämme, die sich selbst Azteken nennen, ist es wunderschön, wie an vielen anderen Orten, die es auf diesem Kontinent gibt, doch von vielen Orten möchte ich meinen Blick abwenden, denn es kommt ein Punkt im Leben eines Menschen, an dem das Leid anderer Menschen entweder keine Rolle mehr spielt oder aber zur unerträglichen Qual wird. Daher verschlägt es mich immer öfter an Orte, an denen ich spüren kann, welchen Frieden die Menschen vor fünfzig Jahren verspüren konnten, wenn sie an gleicher Stelle standen und sich frei fühlten. Etwas weiter südlich von hier, in Venezuela, haben Vertreter eines anderen Volkes die Möglichkeit erhalten, das Land auszubeuten. Gestützt von spanischen Eroberern hatte sich ein deutscher Konquistador im Auftrage eines deutschen Kaufmannshauses aufgemacht, die Reichtümer dieser Landschaften auszubeuten und zugleich den Palast des legendären Königs El Dorado zu finden, der im Gesamten aus Gold gebaut sein soll. Wie viele Indianer für dieses Hirngespinnst bereits sterben mussten, ist mir nicht vergönnt zu sagen, aber ich weiß genau, dass weder die Spanier noch die Deutschen darauf Acht gegeben haben, wie es ihren Sklaven erging. Es ist diese Gleichgültigkeit dem Leben gegenüber, die mich verzweifeln lässt, insbesondere, wenn man davon ausgehen sollte, dass der christliche Glaube dieses Recht auf Leben als eines der höchsten ansieht. Christus ist für diese Menschen auf diesem Kontinent umsonst gestorben. Das kann kein Mensch zu keiner Zeit mehr verhindern und es mag nur ein kleiner Trost für die vielen toten Eingeborenen sein, wenn eines Tages das hohe Ansehen der Konquistadoren in der Welt gebrochen wird und sie nachträglich aus dem Himmelreich verbannt werden.

*Mit einem letzten Blick über das weite, raue Land geht Bartolomé de Las Casas ab.*

## Fünftes Bild

*Wer von den Indios nicht das scheinbare Glück gehabt hat und sofort mit einem Schwertstreich niedergeschlagen wurde, ist in der Mitte zusammengetrieben worden, wo die Spanier eine Hütte, deren Dach sie abgetragen haben, als Pferch nutzen, um die Indios unter Kontrolle zu halten. Während fünf Soldaten um den Pferch als Wache stehen und jede Regung der Indios bestrafen, suchen die restlichen Soldaten die anderen Hütten nach Schätzen ab und stecken sie in Brand, wenn sie nichts mehr zu finden hoffen. Etwas abseits von den anderen Indios wird der Kazike des Dorfes, Elingue, gemeinsam mit seinem Sohn Daytama und dem geflüchteten Kaziken Guacanagari, von León und Almagro bewacht.*

**Pizarro** durch das Dorf schreiend:

Hat noch irgendwer ein Schmuckstück gefunden? Wer nichts mehr findet, soll sich hier auf dem Platz einfinden.

*Nach und nach finden sich die restlichen Soldaten auf dem Platz wieder ein.*

**Velázquez:**

Wir sollten langsam mit der Befragung anfangen, der Tag wird nicht ewig dauern, Captain!

**Pizarro:**

Ich weiß, wir beginnen sofort. Baut dem Kaziken und den beiden anderen Gefesselten einen Sitz aus den Fellen, damit sie einen guten Platz haben, während wir auf eine Antwort ihrerseits warten. Ovando und Narvárez beginnen, die geforderten Sitze zu fertigen. León? Almagro? Behaltet die drei genauestens im Auge und du, Benalcázar, fragst sie nach den Schätzen, bis sie dir eine Antwort geben. Sie werden uns antworten, darauf schwöre ich zu Gott.

*León und Almagro bringen die drei Gefangenen zu den Sitzen und brauchen Narvárez, denn alle drei wehren sich mit vollem Körpereinsatz, doch gegen die kampferprobte Hand eines Spaniers haben die Indios keine andere Wahl, als sich ihrem Schicksal zu ergeben.*

**León:**

Wir wären so weit, Captain!

**Pizarro:**

Benalcázar, frage sie, wo das Gold versteckt oder zu finden ist!

**Benalcázar** nach der Antwort des Kaziken:

Er sagt, es gäbe kein weiteres Gold, weder im Dorf, noch in der Umgebung.

**Pizarro:**

Ovando! Albuquerque! Avila! Holt die Roste und bereitet vor den Augen der Kaziken ein nettes Feuerchen vor. Die drei handeln, wie ihnen geheißen, und nach wenigen Minuten ist unter einem Rostgestell ein munteres Feuer entzündet. Benalcázar, wenn die drei nicht mit anschauen wollen, wie eine nach der anderen Frau gar gegrillt wird, dann sollten sie besser reden.

**Benalcázar** nach der Antwort des Kaziken:

Sie bitten dich um Gnade.

**Pizarro** *donnernd:*

Gnade? Wenn sie mir nicht sagen wollen, wo das Gold ist, will ich ihnen nachhelfen. Bringt mir eine Frau mit einem Neugeborenen!

*Garay löst sich aus der Bewachung, reißt eine Indiofrau mit einem Baby auf dem Arm aus den Gefangenen hervor und schleift sie zu Pizarro.*

**Garay:**

Hier, Captain.

*Pizarro nimmt der Frau das schreiende Kind aus der Hand, geht zu einem Felsen am Rand des Dorfplatzes und schlägt es so lange gegen den nackten Stein, bis das Schreien aufhört, dann stampft er zurück zur unter Schock stehenden Mutter, nimmt seinen Dolch und schneidet ihr beide Ohren, die Nase und die Finger der rechten Hand ab, ehe diese vor Krämpfen und Schmerzen in Ohnmacht fällt.*

**Pizarro:**

Benalcázar! Wo ist das Gold?

**Benalcázar** *nach der Antwort des Kaziken:*

Sie fragen, wie du nur so grausam sein kannst! Sie würden dir sofort alles Gold dieser Erde geben, wenn sie es hätten. Nur damit du deine Grausamkeiten einstellst!

**Pizarro:**

Diese elenden Lügner! Albuquerque! Ist der Rost heiß genug?

**Albuquerque:**

Noch nicht, Captain, das Feuer muss noch an Kraft gewinnen.

**Pizarro:**

Ovando! Ávila! Albuquerque kann allein auf das Feuer aufpassen. Nehmt euch noch Olid und Sandoval und wahllos einige gefangene Eingeborene, die ihr zu Tode schleift. Lasst euch etwas einfallen, immerhin muss der sture Kazike zum Reden gebracht werden!

*Die vier Spanier bestätigen den Befehl und beginnen mit ihrer Marter, durch die mehrere Indianer ihr Leben verlieren. Während Ovando mit heftigen Faustschlägen und Tritten die Opfer zur Aufgabe ihres Lebens zwingt, schlägt Ávila rostige Eisennägel in die Körper der Indianer und wartet darauf, dass sie verbluten. Olid und Sandoval haben sich derweil abgesprochen und eine Axt aus dem Marschgepäck hervorgezaubert. Nun wetten sie mit anderen Spaniern, ob Sandoval den Indios den Schädel mit nur einem Schlag bis zum Rachen spalten kann, doch er scheitert bei allen drei Versuchen. Als Olid sich die Axt holt, lässt er Sandoval eine Schlachtbank errichten, auf der er nacheinander fünf Indianern die Glieder und schlussendlich den Kopf abhackt, um welche die losgelassenen Hunde beinahe ebenso heftig kämpfen wie die Indios mit ihrem Leben.*

**Pizarro** *sieht, wie die Kaziken angewidert den Kopf wegrehen wollen, doch von León, Almagro und Narvárez daran gehindert werden:*

Benalcázar! Reicht dem Kaziken diese Demonstration zur Aufgabe? Spricht er?

**Benalcázar** *nach der Antwort des Kaziken:*

Er hat gesagt, dass ihr alle Indios töten könnt, ohne dass die Erde mehr Gold als sie am Körper getragen haben, ausspucken wird.

**Pizarro** *ein wenig überrascht:*

Das war alles, was er gesagt hat? Es schien mir ein wenig mehr.

**Benalcázar** *sich unwohl fühlend:*

Ich glaube, er hat einen Fluch über euch ausgesprochen!

**Pizarro:**

Was hat er denn gesagt? Dass ich in die Hölle kommen werde, obwohl ich Gottes Wort unter den Ungläubigen verbreite?

**Benalcázar:**

Nein, das nicht, aber er sagte, dass es dereinst einen Menschen geben wird, der alle Indios rächen wird, die ihr auf dem Gewissen habt!

**Pizarro** *indem er dem Kaziken finster ins Gesicht blickt:*

Dann lass ihn wissen, dass er der erste sein wird, der auf dem Rost gar schmoren wird.

**Benalcázar** *nach der Antwort des Kaziken:*

Er sagt, wenn er der Erste sei, dann müsse er nicht mehr das Leid seines Volkes erblicken und danke euch.

**Pizarro** *austrastend und auf den Kaziken losstürmend:*

Dieser elende Bastard, diese Mistgeburt von einer dreckigen Hure! Ich werde ihm zeigen, was es bedeutet, Francisco Pizarro vor aller Welt zu verspotten! *Kurz vor dem Kaziken, der dessen Blick standhaft hält, dreht sich Pizarro nach links und streicht mit seinem Dolch über den Hals von Daytama, dem Sohn des Kaziken, dabei den Kopf den starren Kaziken nach rechts drehend:* Sieh dir deinen Sohn an! Wenn du mir nicht sagen willst, wo das Gold ist, werde ich dir eines meiner Geheimnisse verraten: Ich habe noch immer keine Antwort erhalten! Wenn nicht vom Kaziken, dann von einem anderen, der sein Leben lieber retten will, als von meiner Hand zu sterben. *Der Kazike blickt seinem sterbenden Sohn in die Augen und spricht einige wenige Worte.* Was hat er gesagt, Benalcázar? Was hat der Hurensohn gesagt?

**Benalcázar:**

Dass er seinen Sohn bald folgen wird, dann seien sie in einem anderen Reich wieder als Familie vereint. Er solle keine Angst haben, jeder Mensch müsse den Tod erleiden und es sei nichts Schlimmes, sondern etwas Befreiendes.

**Pizarro** *gegen die Brust des Kaziken tretend:*

Jetzt reicht es! Albuquerque! Können wir?

**Albuquerque:**

Ja, wir können, Captain. Das Feuer ist heiß genug!

**Pizarro** *reißt den nach hinten gefallenen Kaziken mit sich und stößt ihn zu Albuquerque:*

Binde ihn auf den Rost und Sorge dafür, dass er nur sehr langsam durchgart. Du verbürgst mit deinem Leben, dass er so lange am Leben bleibt, bis er mir sein Geheimnis verraten hat. *Albuquerque zuckt zusammen, doch er erledigt schnellstens Pizarros Befehl.* Rauf mit ihm! Benalcázar! Warte ein bisschen und dann stellst du die Frage immer und immer wieder, bis er redet, dieser sture Hurenbock!

*Alle ab.*

*Der Tag neigt sich dem Abend zu und das ganze Dorf ist verwüstet. Viele der Indios liegen tot auf der Erde, gestorben durch einen Schwertschlag oder zu Tode gequält. Ein gutes Drittel hat den mörderischen Hass des Pizarro überlebt und wartet nun gefesselt auf den Abtransport neben der immer noch ungefüllten Trube. Die Soldaten haben derweil die Toten nach weiteren Körperschmuckstücken untersucht und alles an sich genommen, sodass ihr Tagwerk getan scheint, wäre da nicht Guacanagari, der Kazike, der immer noch stocksteif unter der Bewachung des León auf den Fellen sitzt. Zwischenzeitlich hat Pizarro ihn aus dem Blick verloren, doch urplötzlich wird er diesem wieder gewahr und baut sich vor ihm auf.*

**Pizarro:**

Wahrlich! Zweimal konntest du mir entfliehen, aber hier und heute bist du mir ins Netz gegangen, Kazike! *Benalcázar übersetzt.* Solltest du ein Geheimnis mit dir herumtragen, das mir hilfreich sein könnte, darfst du es mir gerne verraten, denn dorthin, wo du gleich gehen wirst, brauchst du keine Geheimnisse mehr. *Wiederum übersetzt Benalcázar, doch der Kazike blickt Pizarro aus toten Augen an.* Willst du wissen, an welchen Ort du kommen wirst? Ich sage es dir, du stinkender Bastard! In die tiefste Hölle werfe ich dich, nachdem ich dir dein Leben genommen habe.

**León** *sich der Gefahr unbewusst:*

Captain?

**Pizarro** *unbeherrscht:*

Was?

**León** *plötzliche Beklemmung verspürend:*

Vergessen wir nicht unseren Auftrag?

**Pizarro** *mit schneidender Stimme:*

Welchen Auftrag?

**León:**

Den Auftrag des spanischen Königshauses, der besagt, dass wir alle Indios zum katholischen Glauben bekehren müssen, damit sie in das Reich des Herrn einziehen können.

**Pizarro:**

Glaubst du, León, dass dieser Bastard hier das Recht haben sollte, in Gottes Reich einzuziehen? Oder sollte er nicht eher an der Seite des Teufels wandeln, damit ihn das Höllenfeuer verzehrt?

**León:**

Wer die Hölle verdient hat oder nicht, ist nicht unsere Entscheidung, sondern obliegt allein dem Herrn im Himmel!

**Pizarro** *mit einer Eiseskälte:*

Gut, León, du willst prüfen, ob dieser Hurensohn von einem Kaziken in Gottes Reich Einlass findet? Almagro!

**Almagro** *mit einem bösen Seitenblick in Richtung León:*

Ja, Captain?

**Pizarro:**

Guzmán soll dem Kaziken das Recht gestatten, zum katholischen Glauben überzutreten und seine Sünden abzulegen, bevor ich ihn hinrichten lasse. *Ohne León anzublicken.* Führt dich, León, dein Weg innerhalb eines Schwertstriches von meiner Hand entfernt, dann sei versichert, dass ich keinen Augenblick zögern werde. Geh, wir sind fertig miteinander. *León zur Seite ab, Guzmán dazu.* Guzmán, unterweise den Kaziken im katholischen Glauben und nimm ihm die Beichte ab, damit wir alsbald diesen Platz verlassen können. *Zur Seite ausspuckend.* Pah! Wie lange hat meine Kehle keinen roten spanischen Wein mehr genossen? Worauf wartest du, Guzmán?

**Guzmán** *zu dem Kaziken und Benalcázar tretend:*

Kraft des mir verliehenen Amtes als Unterrichteter im katholischen Glauben, bekräftigt durch das spanische Königshaus, frage ich dich, Kazike, ob du den katholischen Glauben annehmen und ehren willst, damit deine Seele die Möglichkeit hat, ins Himmelreich des Herrn einzugehen.

**Benalcázar** *nach seiner Übersetzung und der Antwort des Kaziken:*

Er hat noch Fragen zum katholischen Glauben, bevor er eine Antwort geben kann.

**Pizarro** *ungeduldig:*

Dann soll er sie stellen! Eine Frage, mehr bekommt er nicht, denn ich will nicht warten, bis die Nacht hereingebrochen ist! *Ihm kommt eine Idee.* Montejo, Ojeda, Olid! *Die drei kommen herbei.* Bringen wir seine Hinrichtung schnell hinter uns, denn ich möchte weg von diesem Ort. Baut schnell einen Galgen auf, unter dem ein Scheiterhaufen aufgetürmt ist. Er soll ein wenig gurgeln, während er verbrennt. *Die drei Soldaten ab.* Benalcázar, los, sag dem Kaziken, dass er genau eine Frage zum katholischen Glauben hat. Eine, hast du mich verstanden?

**Benalcázar:**

Ja, Captain. *Spricht mit dem Kaziken.* Er sagt, dass er auch nur eine Frage gehabt hätte.

**Pizarro:**

Welche?

**Benalcázar:**

Da er scheinbar nur die Wahl zwischen der grausigen Hölle und dem segensreichen Himmel hat, möchte er wissen, ob die Seelen der Spanier nach ihrem Tode in den Himmel einziehen.

**Guzmán:**

Die meisten, ja, die meisten kehren in das Himmelsreich Gottes ein.

**Pizarro:**

Sag ihm das, Benalcázar!

**Benalcázar** *nach der Antwort des Kaziken:*

Er sagt, unter diesen Umständen würde er auf den katholischen Glauben verzichten wollen, denn auch wenn es in der Hölle grausig sein soll, so sind dort weniger Spanier, und wie könnte dieser Ort dann schlimmer sein als der Himmel?

**Pizarro** *indem er ob der Antwort ausrastet, tritt er dem Kaziken gegen die Brust, so dass dieser nach hinten fällt. Dann steigt er ihm mit seinen schweren Stiefeln auf die Brust und spuckt ihm ins Gesicht:*

Siehst du den Dreck auf dem Boden? Du hast mit deinem schändlichen Maul eigentlich nicht mal das Recht, auf Augenhöhe mit diesem Dreck zu liegen. Du wirst in die Hölle eingehen und jeden Moment an mich denken, wie ich über dir stand und deine letzte Möglichkeit auf Ewigkeit mit meinem Stiefel zertrat. *Nimmt den Stiefel von der Brust des Kaziken, der sich zusammenkrümmt. Packt den Bastard und hängt ihn auf! Benalcázar und Guzmán tragen den Kaziken zum Galgen. Wartet! Pizarro geht zum Kaziken und zieht seinen Dolch. Damit du mich in der Hölle niemals vergessen wirst. Sticht ihm mit dem Dolch in die Seite, wie ehedem Jesus die Lanze in die Seite gestochen wurde, sodass der Kazike vor Schmerz das Gesicht verzieht.* Du vergisst das Betteln um dein unwürdiges Leben, Kazike. Fleh um dein Leben, du Bastard. Benalcázar! *Benalcázar übersetzt, doch der Kazike hebt wortlos seinen Kopf und müht sich zu einem befreienden Lächeln. Pizarro sieht diese Maske und schlägt mit seinem schweren Eisenhandschuh ins Gesicht des Kaziken, doch das fließende Blut verzieht das Lächeln des Kaziken zu einem triumphalen Grinsen. Montejo! Ojeda! Olid! Sorgt dafür, dass dieser Halunke zum Himmel schreit, wenn sein Leben flehend verbrannt wird. Vergesst den Galgen und bindet ihn nur fest! Schürt das Feuer!*

**Benalcázar** *leise zu Guzmán, nachdem Montejo und Ojeda ihnen den Kaziken abgenommen haben:*

Der Kazike wird nicht schreien!

**Guzmán** *ebenfalls flüsternd:*

Wenn er nicht schreit, wird der Captain auf dem Rückmarsch ungenießbar sein.

**Pizarro** *sich zu den beiden umdrehend:*

Was habt ihr beiden zu bereden?

**Guzmán** *unerwartet selbstsicher:*

Wir wollten wetten, ob der Kazike schreit oder nicht.

**Pizarro** *mit perfider Miene:*

Und?

**Guzmán** *die Ruhe selbst:*

Wir sind übereingekommen, dass er schreien wird. Es lässt sich aber leider keine Wette abschließen, wenn alle derselben Meinung sind!

*Einen letzten, seltsamen Blick auf Guzmán und Benalcázar werfend, dreht sich Pizarro zum Scheiterhaufengeschehen um und beobachtet das Treiben seiner Männer. Montejo nimmt ein brennendes Holzscheit und zündet das aufgetürmte Holz an, auf dem der Kazike seinem Tod entgegensieht.*

*Alle ab.*

## Abschließendes Bild

*In einem prächtig ausgestatteten Thronsaal, der sich in einem der vielen Königspaläste in Spanien befindet. Der Saal ist menschenverwaist, nur Bartolomé de Las Casas sitzt an einem abseitigen Tisch und starrt scheinbar ins Leere, doch alsbald erkennt man, dass er sich sammelt, um mit der letzten verbleibenden Kampfkraft in seine letzte Schlacht zu ziehen, von der er im Vorhinein weiß, dass sie nicht zu gewinnen ist. Mit einem Ruck, der durch seinen Körper fährt, steht er auf und kommt in die Mitte des Saals und spricht mit einem nachhallenden Ton, der von den Wänden zu ihm zurückgeworfen wird.*

**Bartolomé:**

Das Reden in einem Thronsaal erinnert mich immer daran, wie es ist, wenn ich mit einem Konquistador gesprochen habe. Ich wusste stets, dass meine Worte wahrscheinlich eher zu mir zurückkehren werden, als dass sie beim Empfänger haften bleiben und etwas Entscheidendes bewirken. Doch so ist das Schicksal derer, die sich für einen aussichtslosen Kampf entschlossen haben, denn sie glauben fest an eine mögliche Umkehr, gleich wie unwahrscheinlich sie auch erscheint. Mein Kampf hat schon länger keinen Erfolg mehr verbuchen können und ich habe nicht aufgegeben, aber die möglichen Lösungen abgeschrieben, die helfen würden, das Problem auf den Westindischen Inseln langfristig und nur mit wenig schmerzvollen Verzichtungen zu lösen. Zuerst müsste eine geregelte Gerichtsbarkeit auf den Inseln und dem Festland entstehen, die insbesondere die zugegeben cleveren, jedoch offensichtlichen Fehltritte der Konquistadoren unterbindet, denn diese berufen sich bei Strafen auf Gesetze, die im eigentlichen Fall nicht auf die Gegebenheiten zutreffen. So bezeichnen sie alle, die sich dem christlichen Glauben und dem spanischen Königshaus nicht anschließen wollen, als Rebellen, die mit dem Tode zu bestrafen sind, obgleich es ausdrücklich im Gesetz beschrieben ist, wer als Rebell bezeichnet werden muss, nämlich jene Dissidenten, die vormalig Untertanen der Krone gewesen waren. Da die Indianer hingegen bis zu diesem Zeitpunkt weder der Krone noch unserem Gott unterworfen waren, ist dieses Gesetz im eigentlichen Sinne auf die Indianer nicht anwendbar. Dabei wurden im Jahr des Herrn 1542 Gesetze erlassen, die zum Schutz der Eingeborenen wirken sollten, doch die Konquistadoren hatten sich bereits viel zu weit von der weltlichen Gemeinschaft entfernt, als dass

sie irgendein Papier aus dem fernen Spanien von ihren Gewalttaten hätte abhalten können. Auch das Resultat dieser Gesetze spricht eine deutliche Sprache, denn sie wurden bereits drei Jahre nach Einführung auf Druck der amerikanischen Lobby erneut außer Kraft gesetzt, da der König um seine Finanzen fürchten musste, obgleich er seit dem Beginn der Kolonisation allenfalls einen kleinen Bruchteil der gesamten Reichtümer erhalten hat. Dabei hätte die Mehrbeachtung durch den König und seine Diener die Salbe sein können, die der entzündeten Wunde hilft, abzuklingen und auszuheilen. Ich möchte sogar so weit gehen, dass ich behaupte, die spanischen Herren könnten im irdischen Paradies leben, wenn sie von Beginn an akzeptiert hätten, dass die Indianer ein natürliches Recht auf Eigenständigkeit in der Regierung und Verwaltung ihres Landes haben, dass sie von den spanischen Herren väterlich behandelt werden. Selbst heute, nach all den schweren Straftaten der Spanier, würde es möglich sein, den Indianern ihre Reiche zurückzugeben, damit sie frei und als Vasallen des spanischen Königs ihre Untergebenen auf natürlich freiem Wege Gott und den Europäern zuführen können. Doch dies wäre die absolute Abkehr von der Wirklichkeit. Die Christen heißen in der indianischen Sprache Yares, das bedeutet bei ihnen Teufel, und ich kann ihnen nur recht geben, denn die Eroberer waren noch weitaus schlimmer als der Herrscher der Hölle, und die Indianer mussten bereits in der Wirklichkeit erfahren, welche Qualen die Menschen im Fegefeuer erwarten. In den fünfzig Jahren der spanischen Herrschaft über große Gebiete des amerikanischen Kontinentes wurden bisher deutlich mehr als zehn Millionen Männer, Frauen und Kinder zur Schlachtbank geführt, denn anders vermag ich es nicht mehr zu beschreiben. Diese unendlich erscheinende Zahl ist an sich schon grässlich genug, doch sie wird mit weiteren Grässlichkeiten angereichert, wenn man bedenkt, auf welche Art und Weise die meisten ihren Tod fanden. Glückselig konnten allein die sein, deren Tod schnell und ohne Schmerzen eintrat, und so grausam es klingt, dies war die größte Gnade, zu der die Herren der Länder fähig waren. Es gibt keine friedliche Kolonisation, das habe ich nach all den Jahren gegen den Aufbegehren meines Geistes begreifen müssen, obgleich nach der christlichen Lehre alle Völker dieser Erde ein Recht auf ihre natürliche Herrschaft haben sollten, ein Recht, das auf Gott dem Schöpfer beruht und das im Idealfall die Freiheit, die Vernunftbegabung und die Güte aller Völker beinhalten sollte, sodass sie selbstbestimmend, unabhängig und im Verbund mit den Menschenrechten unter einer gemeinsamen Sonne friedliebend nebeneinander leben können. Wie sehr dieses Recht missbraucht und missachtet wurde, bleibt allein den kommenden Generationen zu beurteilen. Für mich jedoch ist der Kampf vorbei, denn ich habe mein nasses Pulver längst verschossen! Ich ziehe mich in die Einsamkeit eines nahen Klosters zurück und werde meinen Lebensabend damit verbringen, die niedergeschriebenen Grausamkeiten zu ordnen und ab und an ein wirkungsloses Schreiben aufzusetzen, allein weil ich zu guter Letzt glaube, dass der Kampf für die Eingeborenen der neuen Welt irgendwann, doch nicht hier und heute und besonders nicht von mir gewonnen werden kann.

*Für einen kurzen Moment hat der idealistische Eifer ein letztes Mal das Herz des alten Mannes gepackt, doch die Erkenntnis seiner Niederlage siegt und der vormals gestraffte Körper fällt kraftlos in sich zusammen. Auf einen Stab gebückt, geht Bartolomé de Las Casas aus dem Thronsaal, im tiefen Wissen darum, dass es das letzte Mal sein wird, dass er vor der entscheidenden weltlichen Macht für die sterbenden Indianer der Westindischen Inseln versucht hat, das Wort zu ergreifen; ab.*